

Herrnhuter und Salzburger vor 250 Jahren: Nürnberger Bibelaktion 1732

von Hartmut Beck, Hamburg

Im Jahr 1728 war es nicht zum beabsichtigten Kontakt zwischen den Herrnhutern, die größtenteils Exulanten um ihres evangelischen Glaubens willen waren, und den Salzburger Emigranten gekommen. Melchior Nitschmann und Georg Schmidt, die sich auf den Weg machten, um die bedrängten Salzburger zu besuchen, wurden schon auf der Reise durch Mähren festgenommen und kamen ins Gefängnis. Von 1727 an gibt es verschiedene Notizen über die Beabsichtigung solcher Reisen und Anmerkungen, die es nicht unwahrscheinlich erscheinen lassen, daß solche auch ausgeführt worden sind. Es gibt aber keine konkreten Einzelberichte über sie mit Nennung von Kontakten, Orten und Personen im Salzburgischen, die als Beweis gelten könnten, daß diese beabsichtigten Reisen dorthin auch wirklich stattgefunden haben. Es wird auch in allem vorliegenden Archivmaterial und historischen Berichten über Begegnungen von Herrnhutern und Salzbergern von 1732 an nirgends auf frühere Kontakte Bezug genommen. Daher liegt für die Jahre von 1727 bis 1732 eine gewisse Unsicherheit darüber vor, was in dieser Hinsicht in dieser Zeit wirklich geschehen ist. Von 1732 an, dem Jahr der großen Emigration, die schon Ende 1731 begonnen hatte, war die Lage anders. In diesem Jahr verließen rund 20.000 Menschen ihre Heimat (1). Große Teile des Salzburger Landes wurden in dieser Zeit weitgehend entvölkert. Die Emigranten waren in verschiedenen Schüben, Zügen und Kolonnen unterwegs nach Ostpreußen, der niederländischen Insel Cadsand und nach Georgien in Nordamerika. Man konnte ihnen nun unschwer an vielen Orten begegnen.

Es lag nahe, daß Herrnhuter als mährische Exulanten bei ihren Bemühungen, mit den Salzburger Glaubens- und Schicksalsgenossen in Berührung zu kommen, solche Möglichkeiten nicht ungenutzt vorübergehen ließen. Aus verschiedenen Gründen bot sich Augsburg dafür als scheinbar besonders günstig an.

Augsburg war Evangelischen schon lange als Stadt des nach ihr benannten Reformationsbekenntnisses (Confessio Augustana, 1530) bekannt. Es war als Freie Reichsstadt zwar nicht ausschließlich evangelisch, hatte aber doch einen bedeutenden lutherischen Bevölkerungsanteil und umschichtig mit den Katholiken einen evangelischen Bürgermeister. Das mußte bei allen Beschlüssen des Stadtrates entsprechend ins Gewicht fallen. Vor allem war Augsburg als Amtssitz des weithin bekannten lutherischen Seniors Samuel Urlsperger schon lange Kontaktstelle und Drehscheibe für die Salzburger Bewegung und Emigration (2).

Für staatsrechtliche und religionspolitische Belange waren in deutschen Landen nach dem Westfälischen Frieden von 1648 die Evangelischen Reichsstände (Corpus evangelicorum) in Regensburg zuständig. Dorthin richteten die bedrängten Evangelischen des Salzburger Erzstiftes ihre

Beschwerden und Bittschriften und von dort erwarteten sie auf der politischen Ebene Rückhalt und Hilfe.

Aber für alle Aktivitäten, die mit der geistlichen Unterstützung und Stärkung der evangelischen Bewegung im Salzburger Land zusammenhängen, vor allem für die Bereitstellung und Weiterbeförderung von Bibeln, Bibelteilen, Erbauungsbüchern und Flugblättern (Traktaten) an die Evangelischen in Österreich, für alles, was da möglich war und getan wurde, war Augsburg die wichtige Schaltstelle und Zentrale (3).

Besonders in Urlsperger hatten die evangelischen Salzburger einen verständnisvollen und treuen Freund ihrer Sache gefunden. Er stammte selbst von einem Emigrantengeschlecht aus der Steiermark ab und war nicht nur profiliert lutherisch, sondern auch im Luthertum einer der hervorragenden Exponenten des Hallischen Pietismus, persönlich ein Freund und Vertrauter August Hermann Franckes und innerhalb der Kirchen anerkannt als eine führende Persönlichkeit der hallisch-pietistischen Richtung des Luthertums.

Das reformatorische evangelische Christentum der Salzburger war seit der Zeit von Paulus Speratus (1484 - 1551), der 1514 - 1516 Pfarrer in Zell am See war, bevor er später auch Prediger an der Stiftskirche in Salzburg wurde, schon rund 200 Jahre vor der großen Emigration von 1732 durch und durch lutherisch geprägt worden. Es hatte aber auch seine an pietistische Versammlungsformen erinnernde Komponente. Von beiden Aspekten her fanden die Salzburger in Urlsperger genau den Mann als Partner, der sie gut verstand, den sie brauchten und der ihnen auch wirkungsvoll helfen konnte.

Von wenigen Ausnahmen (4) abgesehen, waren den evangelischen Salzburgern eigene und öffentliche gottesdienstliche Versammlungen, für die sie auch keine förmlich ordinierten und anerkannten Prediger oder Pfarrer hätten haben dürfen, fast immer verwehrt.

Fast durch alle Jahre ihrer evangelischen Geschichte und Existenz unter dem mit Gewalt förmlich dominierenden Katholizismus wurden sie gezwungen, katholische Gottesdienste zu besuchen, auch wenn sie dabei gelegentlich aus den aufgeschlagenen katholischen Gesangbüchern heimlich in diese hineingelegte evangelische Liedertexte sangen. Erst in den Jahren kurz vor der Emigration, als alles schon auf Krise und Entscheidung hindrängte und sie sich mit den Sympathien vieler Evangelischer in anderen Ländern stärker und vor allem im eigenen Land sehr zahlreich wußten, machten sie sich davon nun öffentlich ihren Glauben bekennend, rücksichtslos frei.

Bei allen Versammlungen der Evangelischen, die fast immer im Verborgenen gehalten werden mußten, war deren Art und Charakter pietistischen Versammlungen im deutschen Bereich oft nicht unähnlich. Der Laienprediger und das Erbauungsbuch spielten dabei eine bedeutende Rolle. Von daher wirkte auch der Pietismus zu ihnen hinüber und Halle hatte über die allgemeine christliche Nächstenliebe für Glaubensbrüder hinaus auch das spezielle Interesse pietistischer Motivation (5), um mit den Konfessionsgenossen in Augsburg zum Besten der Salzburger zusammenzuarbeiten. Man diene ihnen gern mit der in jener Zeit gängigen Erbauungsliteratur (6), besonders solcher kleineren Formats, Schriften, die in Kraxen (Traggestelle oder Kiepen) am leichtesten trotz oft scharfer Grenzkontrollen irgendwie in das Salzburger Land und zu den Evangelischen dort hineingebracht werden konnten, und die diese dann auch selbst ohne studierte Pastoren oder hauptberufliche Kirchenmänner gebrauchen und verstehen konnten.

So wurden auch später, als die Emigration im Gang oder schon vollzogen war, Salzburger manchmal von Augsburg aus mit religiösem Schrifttum versorgt, soweit sich das machen ließ, das sie in ihrer Heimat entbehrt oder bei der Auswanderung zurückgelassen hatten.

In Augsburg meinten die Herrnhuter ganz gewiß Salzburger antreffen zu können, mit einem freien Bibelangebot einem echten und dringenden geistlichen Bedürfnis in bester Weise entsprechen zu können, und dort auch mit der Unterstützung evangelischer Pfarrer und Ämter rechnen zu können.

Bibelsendung nach Augsburg

Zinzendorf hielt sich in dieser Sache persönlich, zu jener Zeit schon vielfach angefeindet, stark zurück mit dem Bedürfnis, nicht als verantwortlicher Urheber der Aktion ins Gerede zu kommen, obwohl die 1727 von ihm herausgegebenen Ebersdorfer Bibeln (s. dazu weiter unten) nach Auskunft Christian Davids und Joh. Gottlob Sckomals wenigstens zum Teil von seiner schon 1728 verstorbenen Großmutter Henriette Catharina von Gersdorf finanziert worden waren (7). Die rund 300 in Nürnberg (sic!) zur Verteilung gekommenen Bibeln haben nach den beiden gleichen Gewährsleuten eine Grußadresse ("Anrede des ersten Blattes der Bibeln an die Salzburger Brüder") enthalten, die der Magister Melchior Schäfer in Görlitz verfaßt hatte (8). Dieser war dort reichlich 20 Jahre lang Pfarrer an der Dreieinigkeitskirche und Zinzendorf und den Herrnhuter Brüdern, unter denen er auch bei besonderen Gelegenheiten wichtige Dienste tat, eng verbunden.

Das Blatt mit dieser Anrede ist nicht erhalten. Wahrscheinlich war es nur den Bibeln eingeklebt, die an die Salzburger zur Verteilung gelangten. Welchen Zweck die Herrnhuter Brüder mit dieser Bibelverteilung verfolgten, wird aber aus einer Mitteilung deutlich, die in der Erklärung (atstatt) enthalten ist, die beide Hauptakteure Chr. David und Joh. Gottlob Sckomal am 2. Juli 1732 verfaßten. Hauptsächlich dürfte es von Christian David stammen. Darin heißt es bezüglich der Motivation für diese Aktion:

"Unsere Absicht mit denen entgegen geschickten Bibeln war ihnen zugleich unseren Ausgang aus dem Papstthumb bey austheilung der Bibeln bekant zu machen, wie wir ebenfalls aus großer Trübsal gekomen und sie zu erwecken...und zu trösten..." (9).

In dieser Absicht ging die Bibelsendung nach Augsburg und der Zimmermann Christian David aus Herrnhut mit dem Tuchknappen Johann Gottlob Sckomal (auch geschr. Schomal, Skommal, Scumel oder Sikomal) aus Görlitz auf dem Weg dorthin zuerst über Mönchenberg (Münchberg) in Oberfranken, wo sie schon über 700 Salzburger trafen, nach Bayreuth. Dort blieben sie bis zu ihrer Weiterreise am 20.6.1732 etwa vierzehn Tage lang (10).

Auf dem Wege dorthin und in dieser Zeit begab sich einiges, das nicht nur für den Hauptauftrag der beiden Sendboten wichtig war, sondern auch für ihre Kenntnis der Salzburger Auswanderer und für einen Nebenauftrag, mit dem sie ausgestattet waren.

Christian David hatte einen Auftrag, "24 Salzburger nach Ebersdorf und lobenstein zu bringen auch 20 familien nach Ulstadt (??)" (11), den er aber nicht erfüllen konnte. Ein Mann, der so eindringlich gepredigt hatte (ein Salzburger, wahrsch. einer ihrer Laienprediger), daß auch

Chr. David sich "erweckt" fühlte, war bereit, mit einigen anderen mitzugehen, doch sollte es über Nacht im Gebet noch Gott befohlen werden. Dieses Mannes Frau wollte jedoch durchaus nicht, und Chr. David sah darin den Finger Gottes und stellte seine diesbezüglichen Bemühungen ein. Offensichtlich war keine kleinere Gruppe bereit, sich hier aus einer großen Emigrantenkolonne herauslösen zu lassen, um separat irgendwo angesiedelt zu werden.

Christian David war nicht geneigt, von vornherein jeden Emigranten schon allein auf Grund der Tatsache seiner Auswanderung für einen Glaubenshelden zu halten, als die sie allerorts, wo sie hinkamen, gefeiert wurden. Der Salzburger, der für die Hinwendung einer Gruppe nach Ebersdorf oder Lobenstein möglicherweise eine Kontaktperson hätte sein können, hatte auch kritische Gesichtspunkte dieser Art und vielleicht auch entsprechende Erfahrung mit seinen Leuten. Von der Ansprache dieses Mannes, die auch Christian David, der ein strenger Glaubenseiferer sein konnte, sichtlich beeindruckt, schrieb er nach Herrnhut: "...auch machte des mannes rede großen rumor unter seinen landesleuten weil er in seiner rede hatt mit einfließen lassen daß welche durch ihre aufführung ärgernis gäben und ihr wandel nicht mit dem außgehen auß babel gar movirete, es kam so weit daß einer ihn bald geschlagen. Der man aber hatt mit der allergrößten liebe und Mit großer beygung seine rede verteidigt und behaubtet, ich gab ihm beifall und half ihm über, den er hatte vollkommen recht, weil ich selbst großen leichtsin bei Einigen gesehen" (12). Von Bayreuth aus schrieb Christian David auch einen langen Brief an den Herrn Doctor Rogall (13) in Königsberg "alles von wegen der saltsburger wie ich sie habe kennen und einsehen lernen wie es mit Emigranten aussihet...wie man mit ihnen müsse weißlich umgehen sie nicht gleich vor bekehret viel wöniger vor weit gekommen halten, noch wöniger sie ins gesichte loben, wie daß ihnen schaden thun kan und bezeigte ihm solches aus der erfahrung wie es in herrnhutt mehre gewesen. daß man seellen zu frühzeitig vor bekehrt helt, man schaden machen kann, und sich seyne eigne arbeit verterben..." (14).

Aus der Chronik Herrnhuts (Diarium) ist in diesem Zusammenhang an einen Abschnitt für September 1727 zu denken, den Johannes R. Plitt in seiner Geschichte der Erneuerten Brüder-Unität zitiert: "Es ist überhaupt zu wissen, daß die Erweckung in Mähren (die schließlich zur Auswanderung und auch zur Gründung Herrnhuts führte. Anmerkung des Verfassers) ein noch ziemlich oberflächliches Werk ist und nicht genug aufs Herz gegangen, daher man täglich Seelen sieht, die von neuem überzeugt werden, daß sie innern Hochmuth, subtilen Geitz mit dem Mantel der Exulantschaft zudecken und bloß Juden Genossen zu werden in Gefahr stehen; sonderlich sind die Weiber noch fast alle unbekehrt und machen uns große Sorge" (15). Eine ähnlich kritische und harte Haltung begegnet auch später bei ersten Kontakten von Herrnhutern und Salzburgern in Ostpreußen und dürfte an manchen Stellen die Kommunikation erschwert haben, auch wenn sie konsequent und ehrlich gemeint war, so wie dies gerade auch der persönlichen Art Christian Davids entsprach. Er war mit dem Ergebnis ihrer Tätigkeit in Bayreuth nicht zufrieden, aber blieb doch ein Weilchen dort, denn, wie er schrieb, "ob wir gleich nach der so langen Zeit, Eben nicht viel erweckung und eingang hatten, so figte sichs doch immer von tage zu tage daß wir sahen Gott will es haben, daß wir bleiben sollten ich war ein wenig scharf aber auch gelinde..." (16). Hier in Bayreuth erfuhr Chr. David auch, daß die Emigranten dem Vernehmen

nach nicht über "augspürck" gehen (weil die Katholiken es nicht zulassen wollten), sondern über "Kaufbeyrn" (17). Nach damals in Herrnhut viel praktizierter Weise stellte er die Überlegungen für sein diesbezügliches Verhalten ins Los, das bestätigte, daß die Bibeln nun nach Nürnberg geschickt werden sollten (18). Chr. David schrieb deswegen gleich an Urlsperger (19), von dem er sich Hilfe erhoffte und der offensichtlich so reagierte, daß die Bibeln innerhalb zehn weiterer Tage schon in Nürnberg angekommen waren.

Von Bayreuth nach Nürnberg

Selbst unterwegs dorthin kehrte Chr. David mit seinem Gefährten bei einem namentlich nicht genannten Pfarrer ein, den er in Bayreuth kennengelernt hatte und der ihm offensichtlich keinen ungünstigen Eindruck gemacht hatte. Am 22sten (einem Sonntag) Juni war er bei ihm und hörte ihn auch predigen, da ohnehin Gottesdienst war, fand ihn aber "unter einem verborgenen bann", er "sahe bald wo es fehlte", hielt ihn sogar für einen "Dippölianer", der "noch keinen Grund hatte". Daß dieser Geistliche nicht vergnügt war beim Abschied, nachdem ihm Christian David, wie dieser das selbst formulierte und angeblich auf seine eigene Bitte hin, die Späne abgehobelt hatte (hier spricht der Zimmermann!), ist nicht verwunderlich (20). Christian David wäre gewiß auch heute für viele Menschen und Pfarrer innerhalb und außerhalb der Brüdergemeinde kein bequemer Mann.

Am gleichen Tag reisten die Brüder weiter nach Nürnberg zu, wohin noch acht Meilen zu bewältigen waren und wo sie am 24sten Juni ankamen und beim Engelwirt (Bittner) einkehrten. Dort hatten die Bibeln schon einige Tage in der Waage gelegen und der Waagemeister Leffelholz (21) (oder Löschelholz, Schreibung unsicher und verschieden) hatte sie nach Befragung über Herkunft und Zweckbestimmung zollfrei losgegeben, so daß die Brüder sie schon bei einem Herrn Weiß vorfanden und mit der Verteilung schnellstens beginnen konnten.

Etwa zwei Tage lang scheint die Sache zügig gelaufen zu sein. In Nürnberg und teils vor der Stadt trafen die Brüder tausend Salzburger an. Andere als Brüder bezeichnete Personen halfen ihnen dabei. In Zusammenhang mit der Aktion wird vor allem wiederholt ein Herr Johann Nicolaus Schlauersbach genannt, ein Bäcker, der offensichtlich über gute Verbindungen nach auswärts verfügte (22) und der wegen seiner Beteiligung später auch zwei Verhöre über sich ergehen lassen mußte. Genannt sind auch neben Herrn Weiß (der bei der Verteilungsaktion abwesend zu sein scheint) ein Herr Scherrer (?) und die Frau Scherrin (?), sowie der Name Fischer (23).

Schlauersbach und ein erweckter Bürger hatten je eine Kutsche, so daß mit diesen beiden Fahrzeugen etliche Sackvoll Bibeln verteilt werden konnten, sowohl im Stadtgebiet als auch in umliegenden Dörfern ("von Dorff zu Dorff") (24). In einem der Verhöre wurden die Namen von Bocksdorf (?) und Gründloch (?) genannt, in einem Brief Chr. Davids nach Herrnhut der Ort Gärtelsburg, bis wohin die Behörden schließlich den Salzburgern zwei Tage später nachsetzten, um ihnen die Bibeln wieder abzunehmen, die sie von den Brüdern erhalten hatten.

Man bedenke, daß die Ebersdorfer Bibeln kein Taschenformat hatten, sondern mit 20 x 22,5 cm und einer Dicke von 8 cm bei einem Gewicht

von rd. 1 kg pro Bibel eher zwischen dem Format einer großen Hausbibel oder kleinen Altarbibel liegen. Schon hundert solcher Bibeln machen einen Doppelzentner.

Im Stadtbereich waren die Salzburger ohnehin zusammen, in den Dörfern wurden sie von den Dorfschulzen zusammengerufen, um die Bibeln in Empfang zu nehmen, in die die Brüder vielfach noch eigens eine Widmung hineinschrieben. Christian David berichtete darüber nach Herrnhut: "...wo salsburger wahren da lissen wir sie bey den Schultzen zusammenkommen erweckten uns mit ihnen und teilten sie auß es war eine große bewegung Wir schriben in vielle bibeln zum andencken waß hin ein und versprachen ihnen, so gott wird (sic! statt: will) wolten ein Mahl nach Preißen zu kommen und sie besuchen" (25).

Das Unitätsarchiv in Herrnhut hat zwei Verzeichnisse, bei denen nicht sicher ist, von wem und wann sie zu jener Zeit zusammengestellt und ausgefertigt worden sind oder ob es sich um Kopien anderer Vorlagen handelt (26). Viele Detailangaben weisen sie als präzise und zuverlässig aus. In ihnen sind die Namen von 92 in der einen und 145 (mit Zusatzanmerkung in der zweiten Liste, daß es sich dabei um Leute handelt, die Bibeln von Chr. David erhielten) Personen in der anderen, insgesamt 237 Namen, enthalten, an die von den Brüdern Bibeln verteilt wurden. Dazu sind die Orte oder Pfliegerichte angeführt, aus denen die Empfänger der Bibeln kamen: St. Johann, Wagrain, Rastatt (Radstadt!), Dachsenbach (Taxenbach!), Großarl, Gold Eck (Goldegg!), St. Veit und Werfen. Die erste beider Listen ist mit Altersangaben zu jeder Person, die zweite mit Anführung der Angehörigen (Frau und Kinder) ausgestattet. Diese beiden Listen enthalten Namen aus allen sechs zum Pongau gehörenden Landgerichten (27).

Die Aktion lief gut und die Brüder konnten zufrieden sein. Die Salzburger baten sie auch um Gesangbücher, Katechismen, das Paradiesgärtlein, und auch viele Nürnberger wollten gern eine Bibel haben, so daß den Brüdern schließlich, als Chr. David den Berichtsbrief vom 28.6.32 nach Herrnhut abfaßte, kaum noch 15 Exemplare verblieben. Viele fragten auch nach Großdruckbibeln und ob man Bibeln, nicht kunstvoll, aber fest eingebunden und mit Klausuren (Verschlußschnallen) ausgestattet, wie es die Salzburger gewohnt waren und gern hatten, mit Hilfe guter Freunde herstellen, finanzieren und über Sorau und Crossen (?) auf dem Seeweg nach Königsberg, wohin die Emigranten sich unterwegs wußten, spedieren könne.

Juden in Ansbach und in Frankfurt a.d. Oder gaben ebenso wie die in Amsterdam gleich tausend Gulden, die sie für die Salzburger gesammelt hatten, wie Chr. David und Sckomal im gleichen Brief nach Herrnhut berichteten.

Ein neuer Periodus

Aber damit sind die erfreulichen Nachrichten zu Ende und es folgt "ein neyer Periodus sie haben den salsburgern unsere bibeln alle weck genommen. Weil es tuchfeldisches Gift soll drinnen sein ist die gemeine rede..." Dabei kamen einige unglückliche Umstände zusammen. Daß ein Herr Rahner (ein Student?) die Ebersdorfer Bibel mit auf die Kanzel genommen und verunglimpft hatte, weil angeblich Gift und Unkraut drinnen sei, ist sicher mehr Begleiterscheinung als auslösendes Moment gewesen. Offensichtlich waren die leitenden Geistlichen (Pfr. Nägerl ? und Mohrel ?) der Meinung, die von Mag. Schäfer verfaßte Anrede sei

von Tuchfeldt (s. weiter unten)(28). Der Rat der Stadt ließ sich aber nicht ohne weiteres bewegen, die Verteilung der Bibeln zu verbieten und diese wieder zu kassieren. Dabei könnte auch Respekt vor dem Reichsgrafen N.L. von Zinzendorf mit im Spiele gewesen sein, dessen Name zwar noch nicht genannt war, den man aber hinter der Sache vermuten konnte. Deshalb ergriff zunächst die Geistlichkeit selbst die Initiative, machte die Ebersdorfer Bibeln bei den Leuten verdächtig und überredete sie zur Rückgabe auch mit dem Versprechen, daß sie dafür andere erhalten würden. Schließlich mußten die Bibeln bei den Pfarrern oder auf dem Rathaus abgegeben werden. Dabei gab es verständlicherweise bei den Salzburgern erhebliche Unruhe. Da diese am 27sten Juni nach der Verteilung der Bibeln nicht gleichzeitig und nicht in einer Richtung von Nürnberg aus aufgebrochen waren, jagte man ihnen auf drei Straßen nach bis an die Grenzen des Nürnbergischen Hoheitsgebietes und nahm ihnen die Bibeln wieder ab, wo man solcher habhaft werden konnte.

Abgesehen davon, daß Schlauersbach (29) schon am 27sten um vier Uhr nachmittags einem ersten Verhör (30) unterzogen wurde, blieben die Brüder ungeschoren und Christian David schrieb noch am folgenden Tage nach Herrnhut: "...unß hatt noch nimand nichts gesagt... nun werden so wohl die salsburger als auch die nirnberger zum nach dencken kommen vielle fragen immer waß den die irrtimmer sein...verlangen die bibeln zu sehen...ich freye mich und dencke so ist es recht auß dem Ding wird wieder Waß guttes werden...morgen Werden wir in der Kirche (am 29.6.1732, einem Sonntag, Anm. des Verfassers) hören was es ein wird" (31).

Weder Christian David noch Sckomal scheinen verhört oder anderweitig zur Rechenschaft gezogen worden zu sein. Die Verhöre, zu denen Schlauersbach am 27. und 30. Juni zitiert wurde und über die Aufzeichnungen vorliegen, bei deren ersten auch zwei Pfarrer (Mörler ? und Negelinus ?) zugegen waren, geben mancherlei Aufschlüsse über die Einzelheiten des Unternehmens und dessen Ausführung über das hinaus, was auch aus Briefen oder anderen Berichten der Brüder ersichtlich ist.

Diese Verhöre sind aber auch ein beredtes Zeugnis von der einfältigen Schläue bis hin zu Keckheit, mit der die Brüder, die sich im Recht sahen und glaubten, nichts Unrechtes getan zu haben, der auch zu fürchtenden Obrigkeit gegenüber mit verhaltener Kühnheit ihre Sache vertraten: Auf dem Titel-Blatt werden Sie es ja finden - bei dem Herrn Grafen könnten Sie es am besten erfahren - weil dergleichen Bibeln ich schon einige Jahre zu meinem Gebrauch besitze - ich habe nur den Text gelesen, die Summarien aber übergangen - wollen Sie mir andre (scil. Bibeln) geben, so will ich selbige sehr gern austheilen (32).

Abgesehen davon, daß die eingesammelten Bibeln nicht wieder zurückgegeben und dafür auch kein Schadenersatz geleistet wurde, scheinen Strafen in dieser Sache nicht verhängt worden zu sein.

Komponenten der Konfliktsituation

Die Ebersdorfer Bibel, über die in einem besonderen Abschnitt noch einiges Erläuterndes zu sagen ist, hatte schon eine fünfjährige Geschichte hinter sich, während derer sie nicht unumstritten und in manchen Bereichen ihr Vertrieb zeitweilig verboten gewesen war. Dazu war in

Nürnberg gerade im Jahr, bevor die Brüder kamen, der Separatist Tuchfeldt in Nürnberg aufgetaucht und hatte in der kirchlichen Szene einige Verwirrung gestiftet. Daß von manchen das in der Bibel enthaltene und als "Anrede" an die Salzburger von Mag. Schäfer verfaßte Vorwort auch Tuchfeldt zugeschrieben wurde (33), läßt darauf schließen, daß es wahrscheinlich ohne Namensnennung war. Die Bibeln waren wohl ganz legal eingeführt und vom zuständigen Waagmeister freigegeben worden, aber offensichtlich war sonst weder die kirchliche noch die weltliche Obrigkeit von der geplanten Aktion unterrichtet, auch nicht zuvor um eine besondere förmliche Genehmigung gebeten worden. Vielleicht verfuhr man hier auch bewußt nach dem Grundsatz, der schon von der Mission in St. Thomas her bekannt ist: Wir gehen da unseren elefantenmäßigen Gang, solange uns niemand aufhält - etwa nach dem Leitgedanken: Wer viel fragt, kriegt viel Antworten und Hindernisse in den Weg gelegt.

Die kirchliche konfessionell orientierte Obrigkeit war besorgt um die Rechtgläubigkeit und die weltliche um den sorgfältig gehüteten Religionsfrieden. Daß schließlich Johann Conrad Dippel (z. Person s. weiter unten) mit einer Streitschrift, die sowohl pro-tuchfeldtisch als auch pro-zinzendorfisch-herrnhutisch war, zu intervenieren suchte, war ein Dienst, von dem fraglich ist, ob der Graf an ihm ungeteiltes Gefallen hatte.

Dies alles schürzte sich zum Knoten und gehörte als Faktor oder Entwicklungsmöglichkeit zu einer Situation, in der Christian David und seinem Gefährten zwar nichts am Zeuge geflickt wurde, der Ausgang der Sache aber bis auf weiteres ungewiß und die verteilten Bibeln verloren blieben. Der Graf, der in fast durchsichtiger Anonymität hinter dem Unternehmen stand, sah sich schließlich nur zu einer förmlichen Protestnote an den Rat der Stadt Nürnberg in der Lage. Er verzichtete dabei expressis verbis auf eine Beschwerde an königliche Adressen und hatte keine andere Erwartung als die, daß alles schließlich dem Ermessen und der Entscheidung des Rates anheimgestellt bliebe. Wie es das denn auch war.

Natürlich erfolgten die Interventionen Zinzendorfs und Dippels erst später, nachdem zwischen dem 24. Juni (Ankunft in Nürnberg) und dem 4. Juli (letzter vorhandener Bericht der Brüder von dort) sich innerhalb weniger Tage viele Ereignisse überstürzt hatten: Die Bibelverteilung, die Beschlagnahme aller verteilten Ebersdorfer Bibeln, Verhöre vor dem Rat der Stadt am 27sten und 30sten Juni, Eingabe (atestatt) der Brüder vom 2. Juli (überreicht am 4. Juli) an denselben und drei Briefe oder schriftliche Berichte nach Herrnhut.

Am 4. Juli schrieb Chr. David von Nürnberg aus "an die hölfher der theyern gemeinde Jesu Christy zu Herrnhuth...ich habe noch immer nötig daß looß zu ergreifen habe solches 3 mahl bey meyner bibel handlung gebraucht erst ob ich sie soll lassen nach nürnberg bringen zum andern da ich schon hörete sollmen entstehen könte und zum teil glaubte, ob ich mit den bibeln nach erlangen solten, es fill aber ich solte in nürnberg bleyben zum dritten als diese weck genommen - ob ich solte an Magistratt schreyben - und habe also nach demselben gehandelt welches mir auch lieb ist weiß und glaube auch daß waß guttes wird herauskommen" (34).

Am gleichen Tag (4. Juli 1732) hatte Sckomal (hier Scumel geschrieben) das am 2. Juli verfaßte atestatt, das Zinzendorf als ein Meisterstück in seiner Art sehr lobte (35), auf dem Rathaus beim Bürgermeister persönlich abgegeben, der es freundlich entgegennahm. Danach

schrieb Chr. David im gleichen Brief (s.o.) nach Herrnhut: "...ich habe noch keine Antwort ob sie mich einstecken oder zum tohr hinaus weissen werden weiß ich nicht des Herrn Wille geschehe". Möglicherweise haben die Brüder die Rückreise über Neustadt a.d. Aisch angetreten, wo Chr. David eventuell abwarten wollte, was für weiterer Bescheid in der Bibelsache in Nürnberg noch erteilt werden könnte und was für Anweisungen man vielleicht aus Herrnhut erhalten würde. Dorthin (36) hatten die Herrnhuter schon Kontakte und Chr. David hatte bereits in seinem Brief vom 28.6.1732 bedauernd erwähnt, daß er von Bayreuth aus oder auf dem Weg dorthin noch nicht nach Neustadt gekommen war.

Weitere Mitteilungen über diese Bibelaktion in Nürnberg und deren Auswirkungen und Folgen liegen seitens der unmittelbar beteiligten Brüder nicht vor. Sie erscheint fast wie ein kurzes Feuerwerk, das hell leuchtend abbrennt und wieder verlischt. Aber das Versprechen an die Salzburger, diese in "Preißen" (Ostpreußen) zu besuchen, das die Brüder ihnen in Nürnberg gegeben hatten, wurde schon im folgenden Jahr (1733) eingelöst, wenn auch nicht von Chr. David und Joh. G. Sekomal persönlich, sondern von anderen Brüdern der Herrnhuter Gemeinde, in der man als eine Dienstgemeinschaft zusammengehörte und zusammen arbeitete.

Die Ebersdorfer Bibel.

Da sie in der nürnbergiger Affaire eine zentrale Rolle spielt, sei hier noch einiges über die Ebersdorfer Bibel gesagt, von der nur noch wenige Exemplare vorhanden sind. Diese 1726 von Zinzendorf besorgte Bibelausgabe (37), die 1727 durch den Hof-Buchdrucker in Ebersdorf im Vogtland herausgebracht wurde, hatte eine respektable Größe und umfaßte mit ca. 1.500 Seiten insgesamt das Alte Testament mit den Apokryphen (1.132 S.) und das Neue Testament (363 S.) und ist auch mit einigen Stichen ausgestattet. Bei dieser sehr soliden und mit ausführlichem Vorspann und einem Anhang ausgestatteten Bibel ging die Absicht dennoch dahin, daß sie "zum Besten der Armen wohlfeiler konte gegeben werden" (38), weil Zinzendorfs Großmutter Henriette Catharina von Gersdorf, auch wenn sie nicht einfach die Gesamtkosten dafür trug, wie eine Anmerkung in dem Bericht an den Rat in Nürnberg beinahe vermuten lassen könnte (39), sie diese Bibelausgabe offensichtlich erheblich subventioniert oder zu deren Finanzierung beigetragen hatte. Von den wahrscheinlich rd. 6.000 Exemplaren, die gedruckt wurden, - für diese Zahl liegt eine Frachtkostenberechnung von Zinzendorfs Hand vor (mit Randbemerkung, durch die Friedrich von Wattewille gebeten wurde, diese noch einmal zu überprüfen)(40) - wurden allein schon in etlichen Tagen in Dresden etwa 600 Exemplare verkauft, als eine in Form einer kleinen Druckschrift veröffentlichte Warnung vor dieser Bibel erst recht die Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit auf sie gelenkt hatte (41).

Es gab sehr bald Kontroversen über die Bibelausgabe, deren Vertrieb zeitweise in einigen Ländern verboten war. Nach Auskunft von Schlauersbach waren sie später aber in Nürnberg "im allhiesigen Buchladen bei Stönnageln?" zu haben und "...überdaß sind sie im öffentlichen Catalog gestanden...und frey öffentlich...verkauft worden" (42). Im atestatt (Bericht) an den Rat von Nürnberg vom 2. Juli 1732 (43)

BIBLIA,

Die ganze Eödtliche

Heilige Schrift

Altes und Neues

Testaments,



nach der teutschen Uebersetzung

D. Martin Luthers.

Mit vielen richtigen Parallelen, denen gewöhnlichen, und an einigen
Orten vollständigen Summarien;

D. Luthers eigenen Vorschriften, und dem Arndtschen Inform. Biblico,
(Welche die Leser sich doch bekunnt machen wollen,)

Dann der Editorum Vorrede und Einleitung
in gegenwärtige Auflage,

(Wobey zugleich angezeigt wird, was sie vor andern voraus habe,)

Endlich mit einer Verzeichniß und neuen Uebersetzung der meisten Verter,
welche in beyden Grund- Sprachen mehrern Nachdruck haben.

— — — — —

Ebersdorff im Voigtlande,

Druckers Abraham Gottlieb Ludwig, Hochgräf. N. W. Hof-Buchdrucker,
wie auch Buchdrucker der Christl. Anstalten zu Herrnsbut in Ober-Lausitz,

1727.

weisen die Brüder darauf hin, daß diese Bibeln auch in Kopenhagen, Brieg und in Schlesien und wahrscheinlich also auch an vielen weiteren nicht genannten Orten verkauft worden seien. Was an ihnen könnte gerade jetzt in Nürnberg Anstoß erregt haben?

In seiner Nacherinnerung zu und in dieser Ebersdorfer Bibelausgabe gesteht Zinzendorf Luther "ein Monopolium" zu, um dessen willen er "seyne Text unverändert beyzubehalten für nützlich erachtet" hat. Zusammen mit diesem Luthertext enthält die Bibelausgabe Zugaben, die auch vom konfessionellen Luthertum her großenteils zu keiner Beanstandung hätten Anlaß geben können, nämlich: Im Vorspann (1) die Widmung Zinzendorfs an "Ihro Königl. Hoheit Prinz Carl von Dänemark Ihro Maj. des Königs einzigen Hn. Bruder" (44) von den Editores, (2) eine Vorrede und Einleitung, unterschrieben "Die daselbst in christlicher Liebes-Absicht vereinigte Freunde", (3) die Vorrede D. Martin Luthers auf das Alte Testament und (4) desselben Vorrede auf das Neue Testament, (5) des Herrn Johann Arndts weiland General-Superintendent des Fürstentums Lüneburg Informatorium Biblicum, (6) Gedanken vor unterschiedliche Leser, ohne namentliche Unterschrift, (7) ein Kurztzer Aufsatz, was in dieser Edition geleistet worden, (8) ein Register mit Anweisung der Sonn- und Feier-Tags Episteln und Evangelien durchs gantze Jahr (viereinhalb Seiten) und der Episteln und Evangelien der Apostel-Tage, welche einiger Orten gefeyret werden, sowie schließlich (9) eine Nacherinnerung bey dieser Bibel-Edition an die Adresse des Von Gott herzlich-geliebten Lesers unterzeichnet von ihm selbst als dem Grafen Ludwig von Zintzendorf.

Das eigentliche Sprengpulver lag in einem Anhang von 64 Seiten mit des "Herrn Johann Andreas Rothens (45), Predigers zu Bertholdsdorf, Verzeichnis und neue Übersetzung der meisten Oerter Altes Testaments, welche im Hebräischen einen mehreren Nachdruck haben", dem außerdem auf 18 Seiten ein "Verzeichnis und Übersetzung der m. Oerter Neues Testaments, die im Griechischen einen mehreren Nachdruck haben", folgt. Dabei ist unter der vorsichtigen Formulierung "mehrerer Nachdruck" wohl zu verstehen, daß der zu Grunde liegende Urtext hier verschiedene Deutungen und auch andere Übersetzungsmöglichkeiten zuläßt, von denen in diesem Anhang Alternativübersetzungen angeboten oder wenigstens erwähnt werden sollen. Um diesen Anhang, der vor allem konfessionell sehr selbstbewußten und um die reine Lehre besorgten Lutheranern, die nichts auf den Reformator hätten kommen lassen wollen und die den Gedanken nicht liebten, daß irgend jemand anders irgend etwas besser übersetzen und anders formulieren könnte und dürfte als Luther selbst, ärgerlich sein konnte, ging der Streit vor allem. Ein anderer Punkt für Beanstandungen waren die Summarien (und Parallelen) der Kapitel, die diese Bibelausgabe nach einer Anmerkung Spangenberg's "wie viele andere Ausgaben" hatte (46), die aber, wie derselbe ebenfalls anmerkte, "ausführlicher, als sonst gewöhnlich, abgefaßt worden; und unser Graf hat in denselben den Sinn, welchen er aus dem Texte genommen, lebhaft und deutlich ausgedruckt (sic.)" Hier spielten schon Bibel- und Glaubensverständnis hinein, da jede Zusammenfassung genau genommen auch schon ein Stück Auslegung war. Und mit dieser trauten nicht alle orthodox Rechtgläubigen dem Grafen und den Herrnhutern vorbehaltlos über den Weg. Konnte man diese Summarien auch nicht wieder aus dem Bibeltext, wenn er einmal gedruckt war, entfernen, weil sie auf viele Seiten verstreut vorkamen, so konnte man doch den Anhang Rothens

(für den der Graf die inhaltliche Verantwortung auch bei diesem beließ) bei manchen Bibelausgaben weglassen (auch wenn er im Titelblatt nach wie vor aufgeführt war), so daß der Verkauf auch an Orten wieder möglich war, wo man ihn zeitweise gerade um dieses Anhangs willen unterbunden hatte.

Bei den Summarien handelte es sich um Kapitelüberschriften und kurze inhaltliche Zusammenfassungen, wie sie auch später in vielen Bibelausgaben üblich waren, wie z.B. in großer Zahl und Ausführlichkeit in der Stuttgarter Jubiläumsbibel von 1912. Ihre Formulierung war Zinzendorfs eigene und ganz persönliche Arbeit und er trug damit auch die Verantwortung dafür. Mit Recht weist er darauf hin, daß es solche von anderer Hand auch lange vorher schon gegeben habe: "Ich fand, daß eine der nützlichsten Zierden bey denen Bibeln wäre, wenn man nach Art des sel. Lutheri, Tossani, Hedingers und anderer bekandter Männer, die Capitel mit solchen Summarien versehe, da ein Leser in wenig Worten, so viel die Lehren anlangte, den Haupt-Sinn des Heil. Geistes, und so viel die Weissagungen betrifft, zum wenigsten die nöthige Deutung auf sich selbst (weil andere Erklärungen vieler Schwierigkeit unterworfen, offt nur Zanck gebären) fassen könnte..." (47).

Verdachtsmomente für die Orthodoxie

Hier fand kein Eingriff in die Substanz des Luthertextes der ganzen Bibel statt, wohl aber eine sentenzenartige Auslegung desselben, die manchen um konfessionelles Profil besorgten Theologen suspekt sein konnte, wenn sie von einem Mann herkam, der 1727 noch nicht so profiliert und damals noch nicht durch die erst 1734 in Stralsund erfolgte lutherische Rechtgläubigkeitsprüfung und die noch im gleichen Jahr 1734 erfolgte Anerkennung durch die Theologische Fakultät in Tübingen theologisch zu einem solchen Unternehmen als förmlich legitimiert hätte angesehen werden können. 1732 war Zinzendorf schon viel weiter bekannt als 1727, aber auch schon viel mehr umstritten.

Selbst wenn man nicht mehr feststellen kann, ob die Grußadresse des Magister M. Schäfer in den in Nürnberg 1732 an die durchziehenden Salzburger verteilten Bibeln unterschriftlich seinen Namen trug oder nicht (wie hätte man sonst ohne weiteres dieselbe dem Separatisten Tuchfeldt zuschreiben können?), so ist doch jedenfalls in der ohne Namen auch im Vorspann der Ebersdorfer Bibel enthaltenen Zuschrift mit "Gedanken vor unterschiedliche Leser" die Möglichkeit gegeben gewesen, sie jedem zuzudenken oder zuzuschreiben, auf den diesbezüglicher Argwohn fiel. In solcher Situation wie sie damals, vermutlich ohne viel Vorwissen der Herrnhuter Brüder, die hineingerieten, in Nürnberg gegeben war, liegt die Möglichkeit sehr an der Hand, daß die Interpretation einer solchen Namenslosigkeit nicht nur den Textbefund, sondern auch im Raum schwebende Verdachtsmomente zu Grunde legte.

Zu diesem mußte für alle, die informiert waren, das Auftreten Victor Christoph Tuchfeldts 1731 in Nürnberg, nur ein Jahr bevor die Brüder Chr. David und Joh. G. Skomal dorthin kamen, gehören. Dieser hatte dort eine Gemeinschaft von Philadelphiern gegründet und so viel Staub aufgewirbelt, daß das Geistliche Ministerium gegen ihn einschritt. Tuchfeldt war zudem eng liiert mit dem als Freigeist und Separatist in kirchlichen Kreisen verrufenen und gefürchteten Kanzleirat Joh. C. Dippel (alias Christianus Democritus), auf den später zurück-

zukommen ist und den Zinzendorf 1730 in Berleburg besucht hatte. Dippel war damals sogar in eine dort in Verbindung mit den Herrnhutern gegründete Brüdergemeinschaft aufgenommen worden und schon zur Zeit der Nürnberger Bibelaktion 1732 wieder aus dieser ausgeschlossen. Dippel trat nach den Nürnberger Vorgängen um Tuchfeldt für diesen ein, nahm aber zugleich die Gelegenheit wahr, dabei nach der Bibelverteilung seitens der Herrnhuter an die evangelischen Salzburger in Nürnberg für den Grafen und seine Brüder eine Lanze zu brechen. Man kann wohl annehmen, daß er diesendadurch beim kirchlichen Establishment nicht beliebter gemacht hat, als er das vorher gewesen sein mochte.

Die Summarien enthielten so viel theologisch diffizilen Zündstoff, daß Schlauersbach im Verhör gut beraten war mit seiner Auskunft, über sie hinweggelesen und sich nur an den Bibeltext (der ja der Martin Luthers war!) gehalten zu haben. Der Anschuldigung, daß bei der Bibelverteilung oder gar schon bei der Veranstaltung der Bibelausgabe (eingefügte Anrede an die ausgewanderten Salzburger) der Ruhestörer Tuchfeldt seine Hand im Spiel gehabt habe, konnten die Brüder, die es besser wußten, getrost entgegenzutreten. Bevor alle Anschuldigungen geklärt und wiederlegt werden konnten, waren aber alle ausgeteilten Bibeln längst kassiert und die Salzburger, die an ihnen nur kurze Freude gehabt hatten, schon wieder weitergezogen.

Mit Dippel mußte man sich an dieser Stelle und in dieser Sache nicht weiter auseinandersetzen. Die Herrnhuter und besonders der Graf selbst waren nicht ohne Sympathie und Verständnis für manche seiner Anliegen, auch wenn er von ihnen wegen einer ihrer Meinungen nach wichtigen Meinungsverschiedenheit in der Erlösungslehre wieder ausgeschlossen worden war. Sein religiöser Individualismus hat dazu beigetragen, daß er in eine solche Gemeinschaft auf Dauer nicht zu integrieren war.

Aber in seiner die Nürnberger Angelegenheiten betreffenden Streitschrift (s. unten) hatte er zu Gunsten von Herrnhutern und Salzburger manches geschrieben, was sich nun die Nürnberger Kirchenmänner würden ins Stammbuch schreiben können. Für ein besseres Verständnis der Zusammenhänge erscheint es nötig, nun erst einmal auch die Person Tuchfeldts gesondert ins Auge zu fassen, seine Beziehungen zu Dippel und wiederum auch diesen und sein Verhältnis zur Kirche einerseits und zum Grafen Zinzendorf und den Herrnhuter Brüdern andererseits.

Victor Christoph Tuchfeldt (48) (gest. 1741 oder später)

Schon bevor Tuchfeldt in Nürnberg aufgetaucht war, hatte er einen bewegten Lebensweg hinter sich. Der zu den extremen Exponenten eines radikalen Pietismus und Separatisten gezählte Tuchfeldt hatte in Helmstedt und Halle studiert und war auch unweit von dort als Pastor im Dienst gewesen. Von mindestens drei Schriften, die von ihm stammen, erschien die erste schon 1715 über den "vernünftigen und unvernünftigen Gottesdienst". Eine Reihe von weiteren Streitschriften, die seine Angelegenheiten betrafen, erschien anonym, stammt aber möglicherweise und vielleicht wahrscheinlicher Weise z.T. auch von ihm selbst. Wegen Visionen von zwei bei ihm angestellten Mägden, die er positiv beurteilte, wurde er in Berlin in Haft genommen und seines Amtes enthoben. Danach fand seine Familie zwar ein Unterkommen in Halle, er

selbst wurde aber dort als Unruhestifter wieder festgenommen und zur Abschiebung an die sächsische Grenze gebracht. Wieder nach Halle zurückgekehrt, wurde sein "eigenmächtiges Beten und Reden" geahndet und ihm eine Schrift über die "Bekehrung der Väter zu ihren Kindern", die gegen die Halleschen Theologen gerichtet war, verübelt. Als Wanderprediger hielt er Versammlungen auf offenem Feld und in Wäldern. 1724 wurde er auch in Clausthal im Harz gefangen gesetzt. E. Beyreuther teilt mit (49), daß der Graf Zinzendorf im Jahr 1729 "erfolgreich für den Separatisten Tuchfeldt" eingetreten war, der nur zwei Jahre später 1731 in Nürnberg aktiv wurde und dort eine "Gemeinschaft von Philadelphiern" zusammenbrachte. Über sein Wirken in Nürnberg schrieb Chr. David am 28.6.1732 nach Herrnhut: "Tuchfeldt ist hier ziemlich schwarz sein hier sein scheinet wönig frucht gehabt zu haben; er dringet sehr auf die busse, Glauben und liebe aber auf die forteile (= Vorteile) auf dem einfältigen Weg auf die Gemeinschaft und was so zu den Stiftungen der Seelen gehöret unterlesset er. Daraus nichts gantz daraus werden kan...zu Separatisten will er sie nicht machen...Gemeinschaft unter dem Kirchlichwesen will er ihnen auch nicht anweisen...da bleyben sie so stecken." (s.Anm.10)

In dieser Stellungnahme wird zwar ein notwendiges Korrektiv angemeldet, aber nicht anathematisiert. Auch wenn Christian David die Tätigkeit Tuchfeldts kritisiert, haben die Brüder von ihrem Umgang mit Separatisten her, wie schon 1730 in Berleburg, das Martin Schmidt die Zufluchtsstätte aller radikalen Pietisten nannte, soviel Kenntnis von deren Motiven und Vorstellungen gehabt, daß ihr Verhalten nicht verständnislos und nur kontrovers gesehen und beschrieben wurde. Dafür mußten sie sich von Leuten, die über die Grenzen der förmlich anerkannten Großkirchen nicht hinausdenken wollten oder konnten und die gleich Sektiererei witterten, wo nicht alle Bekenntnisschriften bejaht wurden, des heimlichen Sympathisierens mit Irrlehren verdächtigen lassen.

Zu Dippel, der Tuchfeldt 1732 nach seinem Auftreten in Nürnberg stramm verteidigte und mit dem zusammen er in den folgenden Jahren am Berleburger Hof wirkte, dürfte er in jener Zeit schon engere Beziehungen gehabt haben. (50)

Eine Anzahl von 1731/32 erschienenen Streitschriften deuten darauf hin, daß Nürnberg für Tuchfeldt ein Ort besonders intensiver Auseinandersetzungen gewesen sein dürfte, auch wenn er von Halle her schon allen dafür einschlägigen Zündstoff mitbrachte. Eine 1731 erschienene anonyme, aber möglicherweise doch aus der Feder Tuchfeldts stammende Schrift trägt den Titel: "Hellpolierter Ketzerspiegel...eines abscheulichen Anti-Christis in Halle, aus denen Orthodoxen auferstanden...von einem Liebhaber der Wahrheit". Das Nürnberger Kirchenministerium veröffentlichte auch noch 1731 gegen ihn "Eine treuherzige Vermahnung...wegen entstandener Glaubenswirrungen". Zu Gunsten Tuchfeldts (und möglicherweise von ihm selbst verfaßt) erschien 1732 eine "von einem nicht Paulisch, nicht Kephisch, nicht Lutherisch, nicht Tuchfeldisch, sondern mit Paulo, Petro, Luthero und Tuchfeldten nach Christo gesinnter Philadelphier angestellte genaue Forschung..." und im gleichen Jahr die Schrift "Der von einem reissenden Schaf verfolgte unschuldige Wolf oder kurze Abfertigung der drei Lästerbrieife, welche von Halle aus an das Ministerium zu Nürnberg wider Tuchfeldten geschrieben worden, abgesandt durch Philadelphum" (51).

Im gleichen Jahr 1732 (gemäß Titelblatt) schoß Johann Conrad Dippel seine Schrift gegen oben angeführte "Treuherzige Vermahnung" des

Geistlichen Ministeriums gegen Tuchfeldt nach und sprang diesem "extraordinären Prediger der Wahrheit Victor Tuchfeldt" in gekonnter Polemik bei. Da inzwischen die Bibelaktion der Herrnhuter Brüder gelaufen war, nutzte Dippel die gleiche Schrift, um nicht nur pro-tuchfeldisch, sondern auch pro-zinzendorfisch gegen die Nürnberger Obrigkeiten vom Leder zu ziehen.

Auch wenn Dippel aus der von den Herrnhutern in Berleburg und Schwarzenau gegründeten Brüdergemeinschaft wieder ausgeschlossen worden war, hat er hier angesichts der Bedrängnis Tuchfeldts und der Herrnhuter Brüder und ihrer Genossen zur gleichen Zeit, wenn auch um verschiedener Ursachen willen, alle Sympathien zum Zuge kommen lassen, die er für sie hatte, und zu Gunsten beider gegen den beiden offensichtlich gemeinsamen Widersacher in einer Streitschrift Front gemacht, in der nicht nur beide Streitsachen in einem Zuge verarbeitet wurden, sondern in der die eine auch zu Wasser auf der Mühle der anderen gemacht werden konnte, um so dem Ganzen umso mehr Durchschlagskraft und Publikumswirksamkeit zu geben.

In dieser Zeit scheint Tuchfeldt bereits mit Dippel als Hofcaplan der Gräfin Hedwig Sophie von Wittgenstein und Informator der gräflichen Kinder mit Dippel in Berleburg gewesen zu sein, das er 1733, nachdem seine Frau auch dorthin gekommen war, wieder verließ, um bis 1738 als Wanderprediger das Evangelium durchs Land zu tragen. Die gräflich-berleburgischen Sympathien hatte er damit durchaus nicht verspielt. Der Gräfin stand er in ihrem Todeskampf bei und er mußte noch 1741 vor dem schwerkranken Grafen Casimir (gest. 5.6.1741) oftmals predigen. Weitere Nachrichten über Leben und Tod Tuchfeldts scheinen zu fehlen.

Johann Conrad Dippel (52) und seine Predigt vor Nürnberger Prediger

In Berleburg, wo auch Tuchfeldt wirkte, starb am 25.4.1734 der am 10.8.1673 auf Schloß Frankenstein bei Darmstadt geborene Dippel. 1689 hatte er in Gießen studiert (mit drei Doctoribus schwanger), offensichtlich überintellektualistisch und polemisch-satirisch veranlagt und von sicher hohem Intelligenzgrad. Seine Magisterdisputation im Jahr 1693 hatte das Thema "De nihilo." In Gießen, Wittenberg und Straßburg versuchte Dippel vergeblich, als Dozent den Fuß in die theologisch-wissenschaftliche Laufbahn zu kriegen und wurde 1697/98 in Gießen, nachdem er sich schon vorher in Darmstadt als Pietist gegeben hatte, vollends für den Pietismus in radikaler Form gewonnen.

Zinzendorf und Dippel (53) waren sich 1730 in Berleburg begegnet. Zinzendorf hielt keine Sekte für so schlecht, daß man nicht doch noch etwas von ihr hätte lernen können. Er scheute sich nicht, auch mit als Separatisten, Sektierern und Inspirierten verrufenen Menschen immer wieder Kontakt zu suchen als mit solchen, denen es ganz offensichtlich sehr ernsthaft um Glauben und das rechte Leben ging, auch wenn ihr Eifer auf falsche Gleise geleitet schien. Diese Weitherzigkeit, die er übte, ohne von seiner Glaubensüberzeugung kompromißweise Abstriche zu machen, verübten ihm seine Gegner, die nur mit orthodoxer Glaubensmeinung im öffentlich etablierten Kirchentum stehen wollten. Darüberhinaus schnitzten sie daraus Pfeile, mit denen sie ihn polemisch beschossen, seine Rechtgläubigkeit in Frage stellend.

Als Dippel 1734 gestorben war, machte Zinzendorf gleichsam als Nachruf auf ihn ein Gedicht, in dem zwar die Unterschiede der Auffassung

nicht verschleiert werden und auch das Ungenügen, das die Brüder bei ihm meinten wahrgenommen zu haben, sehr deutlich zur Sprache kommt, aber dies alles doch in einem ihm beinahe so freundschaftlich zugeneigten Ton, daß auch daraus noch ein Stück tiefreichender Verbundenheit herausgehört werden kann:

"So ist Demokritus denn aus dem Streiterthal / In's Feld der Ewigkeit den Samen schauen gangen, / Den er so langeher zu säen angefangen! - Er warb wohl eigentlich nicht für des Lammes Mahl; / Dagegen wollt er sich an's Kirchenwesen machen; - Was Spener nicht erweint, das wollte er erlachen. / Demokritus, mein Freund! Mein Auge thränt zum Herrn..." (54). Der Unterschied beider in der Einschätzung und Auslegung der Erlösungslehre und im Christusverständnis, der Auffassung Zinzendorfs und seiner Herrnhuter Brüder vom Heilandsglauben und der Erlösung durch Christi Blut einerseits und der Dippels andererseits, der nicht nur religiöser Individualist, sondern auch scharf reflektierender Denker, dem radikalen mystischen Pietismus zugetan, aber auch zur Aufklärung tendierender Philosoph war (55), brachte sie auseinander. So steht in diesem Gedicht auch das Verdikt: "Des rechten Pfads verfehlt, der weisen Gnadenschranken, Des Buchs der Zeugenschaft vom hellen Morgenstern (56)! - Ein kluger Lehrer wird nicht eher ein Prophet, / Bis ihm des Lammes Blut durch Leib und Seele geht! -".

Dippel dürfte dem Grafen seine respektvolle und wohlmeinende Zuwendung zu ihm, obwohl er von vielen Menschen verachtet und geächtet war, nicht vergessen haben, auch wenn Zinzendorf Dippel nicht für die Brüdergemeine, nicht für die verfaßte Kirche oder auch nur für eine andere Form organisierter und in sichtbarem Zusammenschluß verbindlicher Glaubensgemeinschaft hatte gewinnen können. Dieser Hintergrund von gegenseitigem Respekt und praktisch geübter Toleranz war vielen Glaubenswächtern und Kirchenleuten verdächtig. Aus ihm heraus läßt sich aber verstehen, daß Dippel nach der Nürnberger Bibelaffaire sicher nicht nur aus taktischen Gründen bereit war, sich auch für die Herrnhuter zu verwenden, denen und deren Sache und Arbeit hier Unrecht geschehen war.

Von Dippel erschien 1732 eine 22 Seiten mit vierseitigem Vorwort umfassende Schrift unter dem ausführlichen Titel:

Predigt / vor / Nürnberger Prediger / Oder Die auf dem Titul-Blatt der / Entdeckung 2c / gegen / Wohlgemuth / Versprochene, und bis hieher iniquo / fato verzögerte Remarquen / über des / Nümburgischen Ministerio genannte / Ermahnung und Erinnerung / an ihre Bürger 2c gegen die molli- / mina des extraordinairnen Predigers / der Wahrheit / Victoris Tuchfeldts / concipiret und ausgefertigt / durch / CHRISTIANUM DEMOCRITUM / ANNO MDCCXXXII (57).

Im letzten Abschnitt dieser Streitschrift wird polemisch wird gebündelt zur Nürnberger kirchlichen Situation, zu Grundfragen des Separatismus, aber auch zur Bibelaktion der Herrnhuter, zum Geschick der betroffenen Salzburger Emigranten und vielen für diese sich daraus ergebenden Fragen Stellung genommen, daß es wohl der Mühe wert scheint, nach der bisherigen Hinführung zur Sache nun einen längeren Abschnitt daraus zu zitieren (58).

Beginnend auf S. 18 dieser Schrift lesen wir da bei Dippel: "Hieraus können nun, um zum Beschluß unserer Predigt zu kommen, die Herrn Prediger von Nürnberg, wo sie wollen, sehen und erkennen, daß man sehr getrost von ihrem Evangelio könne abfallen, und dabey gar nichts, als

einen Bettlers Sack von irrigen Religions-Artikeln angefüllet, zu verlie-
ren sich befürchten dürffe.

Wie gern wolte ich ihnen dieses Glück und diese Klugheit vor ihre
Witz und Waar selbst gönnen und wünschen: aber es ist vor dieses
Geschlecht umsonst. Die Priester so zu unsrer Zeit, der Wahrheit ent-
gegenstehen, gehören gewißlich zu denen mit welchen es immer ärger
wird, und die endlich in ihrer Boßheit so *brutal* werden sich auffüh-
ren, daß selbst die ruchloseste Welt Menschen erkennen werden, hier
seye nicht alleine Tugend und Gottesfurcht, sondern selbst natürliche
Klugheit und Menschliche *conduite* ausgebannt; von welchen Zustand,
oder doch aufs wenigste guter *disposition* darzu, unsre Herren Predi-
ger ohnlängst schon eine *eclatante* Probe abgelegt. Die Historie *meri-
toret*, daß sie der Welt durch den Druck bekannt werde, zeigt aber,
daß, da diese Sachen passiret, der Nürnberger Witz eine totale Finster-
nuß gelitten. Die guten aus dem Saltzburgischen jetzt häufig emigriren-
de neue Protestanten, um deren Fleisch sich die Lutheraner mit großem
Triumph rühmen und dran sind, sie durch ihren kahlen Sekten-Kram,
an statt beßer zu unterrichten, von neuen zu confundiren und zu ver-
derben, oder anstatt zu Gott, in Grillen und *Dispute* zu führen, wel-
ches sie in der Religion beßer fundiren nennen, wurden in Nürnberg
in *Transitu* durch christliche *Generosite* und Vorsorge des durch sei-
nen Eifer vor das gute renommirten GRAFEN ZINZENDORFF mit 600 (59)
Exemplaren der durch seinen Vorschub *edirten* Bibel beschenkt. Das
Ehrwürdige *Ministerium* beraubet aber diese arme *Exulanten* wiederum
von dieser Bibel auf eine recht lästerliche Weise. (Ob man ihnen aus
dem *Fisco* andere davor angeschafft und ausgetheilet, zweiffle ich sehr).
Es seye aber mit dem letzten wie es wolle, so bedencke man doch vor
Gott und allen vernünftigen Menschen, was durch diese rasende Unter-
nehmung vor Ärgerniß gestiftet worden. Bey diesen armen und nach
ihrem Maaß recht frommen und treuen *Exulanten*, die in der That zehnmal
beßer sind, als die blinden *Secten*-Meister, unter deren recht thö-
richte *Direction* sie nun verfallen, und was vor Freude auch die Catho-
licken über eine solche *Execution* empfinden werden, da die Lutheraner
selbst hiermit ihr Bibel-verbrennen *auctorisiren* damit die Leute keine
Ketzerey fassen. Dann haben die arme SALTZBURGER Lutherische
Bibeln in ihrem Lande gelesen, so sind sie auch mit Lutherischen Glos-
sen und Vorreden versehen, wie die ZINTZENDORFFISCHEN MIT ZINT-
ZENDORFFISCHEN, folglich ist auf beyden Seiten gleiche Ursach und
gleiches Recht.

Wie werden aber die Saltzburgische *Protestanten* durch diese *Action*
in Furcht und Zweifel gesetzt seyn worden, ob sie nicht in ein neues
und ärgeres Babel hinein giengen, als aus welchem sie *eluctiret*. Ein
lutherischer Graff, dem bishier in Sachsen selbst noch niemand hat
können beweisen, daß er kein Lutheraner sei (60), und der selbst dem
Lutherischen *Catechismum* mit einem *Commentario* zu versehen, sich hat
die Mühe gegeben, schenckt ihnen Bibeln zur Speise vor ihre Seelen,
das Lutherische *Ministerium* zu Nürnberg raubte sie ihnen wieder, damit
sie nicht den Tod fressen und vergifftet werden. Werden sie nicht
gedacht haben: Das Bibel-Verbrennen im SALTZBURGISCHEN muß doch
an sich selbst so böß nicht seyn, oder ein Zeichen einer *desperaten*
Sache und Flucht vor der Wahrheit, dann unsre neu gefundene Glauben-
s Bröder hätten wir nur im SALTZBURGISCHEN keine Lutherische,
sondern Catholische Bibeln gelesen, so hätte man sie uns vielleicht
nicht genommen, aber doch will dieses nicht hin langen unsern Scrupel
zu heben, denn Sachsen und Nürnberg sind beyderseits lutherisch und

accordiren doch nicht mit einerley Bibel *Edition*. Es ist dann noch keine so ausgemachte Sache, daß vorwahr zu halten, was in der Bibel steht: weil ein ieder solche verfälschen kan und drucken lassen, wie er es nach seinem Sinn gut findet. Ach hätten wir doch nur eine noch unverfälschte Bibel so wäre uns geholffen! Nun aber wissen wir nicht, wo wir eine finden werden: die wir aus Sachßen empfangen haben, gilt zu Nürnberg nicht mehr: vielleicht taugt die so wir in Nürnberg bekommen an einem andern Ort abermahl nichts, als nur die Leute zu verführen! ja vielleicht ist es mit der gantzen *Religion* eine Träumerey und nirgend Gewißheit, weil man uns nirgend wird versichern können, daß die Bibel, die wir finden, nicht verfälschet sey. Diese *Scrupel* sind gewißlich keine fingierte Luft Männergern, sondern *consequenzen*, die aus solcher tollen *That prona via* (fast zwangsläufig) können folgen, und in die *Gedancken* unschuldiger und frommer Seelen kommen, die Gott zwar suchen, aber ihn noch nicht kennen, oder in dem Wesen der neuen *Creatur* und des Geistes ihrer *Religion*, und ihres Glaubens Gewißheit haben.

Gewißlich hätten die Herren *Prediger* von Nürnberg eine *Reproche* von der gantzen so genannten *Evangelischen Kirche* verdienet vor diese recht dumme *Vorsorge*. Dachte dörrfte ihnen dieses *Spolium in foro civili* (öffentliche Beraubung) schon verdrießliche Händel genug machen, wenn der *HERR GRAFF VON ZINTZENDORFF* sein wohl gegründetes Recht gegen dergleichen Räuber seines Guts *poussiren* will, zu mahln wo sie solches nicht alsobald mit einem vollgültigen *Aequivalent* denen armen *Exulanten* ersetzt. Ich wünsche ihnen unterdessen dennoch vors künftige eine klügere *Aufführung* und mehrere *Gelassenheit*, die heutige *Religions-Neuigkeiten* laufen zu lassen, wie sie laufen, ihr *Vortheil* wird gewißlich beym *Stille-Sitzen* und zusehn vor *Seel* und *Leib* allzeit größer seyn und bleiben, als beym *Lärmen* machen. Die heutige *Malcontenten* suchen keine neue *Secte*, wenn sie mit dem Alten nichts mehr wollen zu schaffen haben, sie werden weder *Formulas Concordiae* noch neue *Sacramente* schmieden, vielweniger die *Prediger* absetzen, und *Cantzel* und *Altäre* zerbrechen. Sie verlangen keine Kirche, als die aus *Christo* und seinem Geist zu einem *Leib* gewachsen. Hierzu *invitiren* sie alle *Secten* und auch die *Prediger*: Wer zu diesem *Bund* tritt, ist ihnen angenehm, und den wird auch der *Vortrag* ihrer Lehre nicht können entgegen seyn, dann er beziehet nichts, als was allein in *Christo* gilt oder eine wahre *Kirch* und *Religion* machet."

Die Reaktion des Grafen Zinzendorf

Gegenüber dem *Feuerwerk*, das *Dippel* noch einmal abbrannte bei dieser Gelegenheit, bevor er zwei Jahre später im Alter von etwa 61 Jahren starb, wirkt das sehr zahm, was der *Graf Zinzendorf* in dieser Sache noch von sich hören ließ. Dabei bedenke man die *Unterschiedlichkeit* der *Situation* beider. *Dippel* hatte sich schon, alle *Brücken* hinter sich abbrechend, und sich mit dem *Refugium Berleburg* bescheidend, mit aller *Welt* überworfen. Er schien greifbare *Gemeinschaft* nicht dringlich zu brauchen, ja fast zu meiden. Er konnte nun mit aller *Schärfe* und mit vielem *Esprit* polemisieren. Der *Graf* suchte christliche *Gemeinschaft* (hatte sie auch mit *Dippel* gesucht!) und hielt sie für notwendig. Darüberhinaus war er gerade mit allem, was in

Herrnhut entstanden war und dort weiter wuchs, in eine sehr kritische Phase geraten. Dort war vom 19.-22. Januar 1732 die erste Untersuchungskommission (bestehend aus dem Amtshauptmann Georg Ernst von Gersdorf und einem für das Protokoll eidlich verpflichteten Sekretär) gewesen (61), hatte dort Befragungen und Ermittlungen vorgenommen und darüber in die sächsische Hauptstadt Dresden berichtet. Ein definitiver Bescheid lag noch nicht vor, man konnte noch auf einen günstigen Ausgang der Angelegenheit hoffen, und nun durfte keinesfalls etwas passieren, was den Grafen Zinzendorf in den Augen des Königs zusätzlich kompromittieren konnte, so daß die Waage sich schließlich zu seinen Ungunsten neigen würde, während nun alles noch in der Schwebe zu sein schien. Am 7. März war Zinzendorf auf sein Ersuchen hin aus dem Sächsischen Staatsdienst entlassen worden. Bei der Kritik am Wachstum Herrnhuts und seinem Wesen ging es durchaus nicht nur um Religionsverständnis und Rechtgläubigkeit, sondern sehr ernsthaft um das Exulantenwesen, für das Zinzendorf so verantwortlich war als Standesherr, wie er das als Vorsteher für Gemeinsachen (Brüdergemeine Herrnhut) in den innerkirchlichen Dingen war. Als Christian David und Joh. Gottlob Skomal Ende Juni und Anfang Juli für die Verteilung von Ebersdorfer Bibeln in Nürnberg waren, mußte Zinzendorf umso vorsichtiger sein, als es sich da auch um Aktivitäten unter Emigranten um ihres Glaubens willen handelte. Nahm man es ihm übel, daß er in Herrnhut mährische Exulanten aufnahm, so würde man auch argwöhnisch darüber sein, wenn er hier in Nürnberg (oder wie ursprünglich geplant in Augsburg) spektakuläre Aktivitäten entfaltet und wenn er dabei gar noch persönlich sichtbar hervorgetreten wäre. Die Tatsache, daß am 16. Oktober 1732, als die Nacharbeit zu den Untersuchungen vom Januar noch gar nicht vollzogen war, direkt durch den König selbst eine Verordnung erlassen wurde, die sämtlichen Ständen der Oberlausitz, dem Adel (den Reichsgrafen nicht ausgenommen) wie den Städten bei Androhung einer Strafe von 100 Dukaten für jeden Übertretungsfall die Aufnahme von kaiserlich-österreichischen Untertanen aus Böhmen, Schlesien und Mähren verbot, sofern keine ausdrückliche Genehmigung des zuständigen Landesherrn vorlag, zeigte später deutlich, daß die Lage wirklich ernst war und ein zusätzliches Risiko nicht leichter Hand eingegangen werden durfte. Die Salzburger gingen nicht nach Herrnhut und waren in dieser Verordnung auch nicht genannt, aber ihre Sache lag auf einer ähnlichen Linie, auch wenn es da Unterschiede gab, die zu beachten nicht unwichtig ist. Am 28. Oktober befahl der sächsische König, daß der Graf Zinzendorf innerhalb von drei Monaten seine Güter (die deshalb der Gräfin Erdmuth Dorothea v. Zinzendorf, seiner Frau, übereignet wurden) veräußern müsse, um bereit zu sein, ganz außer Landes zu gehen.

Daß der Graf sich in einer Beschwerde an den Rat der Stadt Nürnberg, bei der es nicht nur um Bibeln und Herrnhuter, sondern auch um Salzburger ging, die Emigranten waren, mit diplomatischer Vorsicht äußerte, ist begreiflich, ebenso wie die Tatsache, daß er expressis verbis davon absah, sich mit einer förmlichen Eingabe dieser Sache wegen an den katholisch gewordenen sächsischen König als seinen Landesherrn zu wenden. Der Preussische König Friedrich Wilhelm I, zu dem Zinzendorf 1736 und 1738 auf Grund persönlicher Begegnungen ein zunehmend vertieftes Vertrauensverhältnis bekam, war zwar Haupt der Partei evangelischer Länder und damit Zentralfigur der evangelischen Reichsstände (Corpus evangelicorum) in Regensburg und hatte durch sein Einwande-

runbspatent auch sein Land für die Emigranten geöffnet. so daß von den ca. 20.000 ausgewanderten Salzbergern über 15.000 nach Ostpreußen kamen. Aber in der freien Reichsstadt Nürnberg hatte er keine Macht und Befugnis einzugreifen, und ob er sich mit dem sächsischen königlichen Kollegen würde um dieser Sache willen anlegen wollen, mußte nach den damaligen Umständen als fraglich erscheinen. Von daher ist der Text des Briefes zu verstehen, mit dem sich der Graf Zinzendorf schon im Juli 1732 an "Mssrs. Senat privé et du Grand Conseil de la Republique (Anm.: Freie Reichsstadt!) de Nuremberg" wandte. Darin heißt es u.a.: "...Ich habe die Bibeln denen Salzbergern nicht zugeschickt, weil ich deren keine einige selbst habe, da es aber sonst ein milder Wohlthäter gethan, der damit weiter nich groß thun wollen, und seinen Nahmen verschwiegen...(danach wird Bezug genommen auf die Anrede der Herrnhuter Mitexulanten, die auch ihm als Verfasser zugeschrieben worden sei)...der ich mich sonst dieses...? theuren und Herrnh.Häufleins in Christi-Augen niemals geschämet habe, und wenn es die Umstände also mit sich gebracht, ohne Bedencken gethan haben würde, was gleichwohl in der That nicht geschehen... (so teilt Zdf in der Folge mit, daß er davon Abstand nehme, an seinen Herrn, der Königlichen Maj. oder an den König von Preußen zu appellieren) auf diejenige Billigkeit welche auch dem geringsten Mitglied einer Republic zugestanden wird" (62).

Zinzendorf führt aus, daß er zu diesem Verzicht auf eine Beschwerde höheren Orts und an allerhöchste Instanz "wichtige Ursache" habe, ohne daß er diese im einzelnen nennt. Die politischen Gründe sind offensichtlich. Von der kirchlichen Behörde ist in diesem Zusammenhang des Briefes überhaupt nicht die Rede, nicht nur nicht, weil sie als Konsistorium oder Geistliches Ministerium letztlich ohnehin der weltlichen Obrigkeit nach dem seinerzeit nicht in Zweifel gestellten landeskirchlichen Prinzip unterstellt waren. Ein Verzicht, nach dieser Seite hin ein deutliches Beschwerdewort zu sprechen, dürfte aber auch seinen Grund darin haben, daß Pietismus (alle Anhänger der Hallischen Richtung desselben) und Orthodoxie den Kontakt Zinzendorfs mit Dippel im Jahr 1730 und seine Unvoreingenommenheit gegenüber Separatisten als ärgerlich und Schibboleth verstanden, durch das er sich von der Gemeinschaft der Rechtgläubigen getrennt und fast schon heimlich auf die Seite jener geschlagen habe (63).

Das Verhältnis zwischen Halle und Herrnhut, über das an anderer Stelle noch weiteres ausgeführt werden wird, das bis 1731 wenn auch gespannt, so doch immer noch passabel genannt werden kann, als dieser Funke nicht sofort überall durchgeschlagen hatte, geriet danach zur offenen Krise und einem Gegensatz, bei dem sich die Herrnhuter im deutschen Bereich mit Auswirkungen bis hin nach Übersee einer Gegnerschaft gegenübersehen, für die im Pietismus beim Sohn des 1728 verstorbenen Aug. Herm. Francke, dem Prof. Gotthilf August Francke (1696-1769) in Halle, im frommen Adel jener Zeit bei Christian Ernst Graf von Stolberg-Wernigerode (1691-1771) und im Bereich der lutherischen Orthodoxie beim Senior (erster Stadtpfarrer) Samuel Urlsperger (1685-1772) in Augsburg die Angelpunkte lagen. Es wurde damals kein Hirtenbrief geschrieben, wie das 1738 die reformierten Dominées in Amsterdam taten, aber die Auswirkungen des nach 1730 profilierten Gegensatzes von Halle und Herrnhut lassen sich damit durchaus vergleichen.

Damit mußte man nun auf einige Zeit leben, auch wenn Zinzendorfs Rechtgläubigkeitsprüfung in Stralsund 1734 und seine Anerkennung als

Theologe durch das Gutachten der Tübinger Fakultät vom gleichen Jahr ihm und damit auch der Sache der Herrnhuter wieder Spielraum und Erleichterung verschafft haben. Eine Appellation an kirchliche Behörden in Nürnberg, wo Pfarrerschaft und Geistliches Ministerium so deutlich und entschieden gegen die Herrnhuter Front gemacht hätten, hätte ohnehin kaum etwas fruchten können. Vielleicht wurde nun die gräfliche Beschwerde wenigstens bei der weltlichen Obrigkeit aktenkundig gemacht. Sonst scheint sich über diesem Vorgang danach der Vorhang gesenkt zu haben. Aber damit hören die Begegnungen von Herrnhutern und Salzburgern nicht auf. Es wird von weiteren im Jahr 1733 und danach in Ostpreußen (Preußisch-Lithauen) und von 1735 bis 1740 in Georgien zu berichten sein. Dabei trugen sich auch Dinge zu, die interessant und der Mühe wert sind, an anderer Stelle darüber etwas Näheres mitzuteilen.

A n h a n g

Im Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut liegen Aufzeichnungen über die beiden Verhöre Schlauersbachs am 27.6. und am 30.6.1732 in Nürnberg vor (R 20 D No. 4.1.107), die für die dortige Situation und die Bibelverteilung unter den Salzburger Emigranten wie auch im Blick auf die Ebersdorfer Bibelausgabe interessant sind. Sie tragen keine förmliche Unterschrift und kein sie bestätigendes Amtssiegel. Es dürfte sich dabei aber um zuverlässige Aufzeichnungen von Schlauersbach handeln, die dieser bald nach den Verhören gemacht haben dürfte und die viele Einzelheiten derselben sicher sachgemäß und präzise wiedergeben. Sie werfen konkret Licht auf die Art von Befragung und Antworten und werden nachfolgend auszugsweise wiedergegeben:

1. "Anno 1732 den 27. Juni Nachmittags um 4 Uhr wurde ich durch ...?... in das Vormundsamt citiret, so gleich ohne Anstand zu erscheinen, welchem Befehl so gleich nachkommend erschienen, da ich dann auf nachfolgende Fragen habe antworten müssen, welches ebenfalls protokolliret worden, des andern Tages aber einem ganz Hochw.Rath im Beyseyen deren Herrn Prediger, Mörlner (?) u. Negelius (?) vorgelegt und abgelesen worden.

- 1) Frage: Wie ich mit Nahmen heiße?
Resp.: Johann Nicolaus Schlauersbach.
- 2) Wie alt ich sey?
Im 39. Jahr.
- 3) Ob ich denen Salzburgischen Emigranten Bibeln ausgetheilet habe?
Ja.
- 4) Wo dann die Bibeln hergekommen sind!
Von Augsburg, eigentlich Görlitz.
- 5) Warum man dann solche nicht in Augsburg gelassen?
Weil dermaln keine Emigranten mehr zugegen waren.
- 6) (Antwort)...aus der obern Waag (Zusatz in einer Zweitschrift: wo sie albereit schon biß 35 Tage gelegen) alhier abgeholt, da dann der Waag Amtmann Hhr v. Löschelholz (?), da es ihm angesagt wurde daß es Bibeln wären um denen Salzburgern solche zu ver-

schenken, hat er solche ohne alle Zollgebühr ohne alles Bedenken in aller Liebe abfolgen lassen.

- 7) (Antwort)...geschickt vom Grafen...hierher geschickt (die Bibeln betreffend)
- 8) Wer der Editor...?
Obgedachter Herr Graf, wie sie solches in der Bibel finden werden.
- 9) Wo und durch wen die Bibeln verlegt seien?
Auf dem Titul-Blatt werde Sie es ja finden!
- 10) Warum Bibeln von Sachsen hierher geschickt worden seien und nicht an einen andern Ort?
Daß (sic) kan ich nicht wissen, bey dem Hrn Grafen könten Sie es am besten erfahren.
- 11) Warum die Bibeln ausgeteilt worden seien?
...dem Nächsten Gutes thun...weil dergleichen Bibeln ich schon einige Jahre zu meinem Gebrauch besitze.
- 12) Wo ich solche Bibeln bekommen?
Ich habe sie im alhiesigen Buchladen bey Stönnageln (?) gekauft...überdaß sind sie im öffentl...Catalog gestanden...frey öffentlich...verkauft worden.
- 13) Ob ich davon auch zum wenigsten nicht wüßte, daß die Summarien irrig seyn?
Ich habe nur den Text gelesen, die Summarien aber übergangen.
- 14) Warum ich eben diese und nicht andere ausgetheilt habe?
Hätte ich andere bekommen, so hätte ich andere ausgetheilt, wenn sie mir andere schicken werden, oder wollen Sie mir andere geben, so will ich selbige sehr gerne austheilen, ich habe ohnedem noch eine Partie Habermanns Gebetsbücher ausgetheilt.
- 15) Wer diese Bibeln gegeben habe.
Ein christl. Freund, der seiner linken Hand nicht will wissen lassen, was die rechte thut!
- 16) (Auskunft, daß derzeit keine Bibeln mehr vorrätig sind)
(Frage und Antwort 17 ausgelassen)
- 18) Wie viele Bibeln es in allem gewesen.
Zwei bis dreyhundert Stück.
(Frage und Antwort 19 ausgelassen)
- 20) Ob ich dann daß auch nicht wüßte, dass in andern Orten e.g. in Sachsen-Lande, diese Bibeln wären confisciret worden?
Ich bekümmerte mich um andere Örter nichts. Christian David sagte mir erst heute, daß dieselbige wohl vor einigen Jahren in Sachsenlande wäre confisciret worden, nun aber wurde solche im ganzen Lande wider frey öffentlich verkauft.

II. Montags am 30. Juni wurde nochmals auf vorige Weise citiret um 2 Uhr nachmittags zu erscheinen...und auf folgende Puncten antworten mußte:

- (Erste Frage bezieht sich darauf, ob weitere Bibeln verteilt worden seien)
- 2) Ob dann der Herr Weiß nicht einige ausgetheilt hätte?
Er ist ja nicht hier, sondern zu Naumburg (?) auf der Straße, wie kann er dann hier Bibeln austheilen...
- 3) Ob sicher keiner ausgetheilt hat?
Ich weiß nichts davon.
- 4) Ob dann nicht einige auch auf dem Land sind ausgetheilt worden?
Ja!
- 5) Wo?

Zu Bocksdorf (Bockersdorf?) und Grundloch (Grundlach?).

6) Ob ich solche ausgetheilet?

Nein.

7) Wer dann?

Christian David.

8) Ob ich dann nicht mit dabey gewesen?

Ja! ich bin mit hinaus gefahren.

9) Wer ist noch mehr mit hinaus gefahren!

Etliche gute Freunde.

10) Wer solche gewesen?

Hr. Scherrer (?) und Fr. Scherrin (?), Fischer usw.

Beide Niederschriften brechen ohne Resumée oder förmlichen Abschluß ab, so als ob damit alles Berichtswerte gesagt sei.

A n m e r k u n g e n

* Der folgende Beitrag ist Teil einer größeren Arbeit, von der der Verfasser beabsichtigt, in absehbarer Zeit weitere Abschnitte zur Veröffentlichung zu bringen.

- 1) Die Vorgeschichte der Salzburger Emigration sowie die unterschiedliche Situation von Salzburger Emigranten und Herrnhuter Exulanten wird an anderer Stelle erörtert und kann aus räumlichen Gründen nicht mit diesem Abschnitt zusammen veröffentlicht werden.
- 2) Bernhard Koch, Samuel Urlsperger und seine Liebesarbeit an den Glaubensgenossen, in: Bilder aus Augsburgs kirchlicher Vergangenheit, Festgabe für die Teilnehmer an der 58. Hauptversammlung des Ev. Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung, Augsburg 1906, J.A. Schlosersche Buchhandlung, S. 97-139.
- 3) Vgl. dazu im Buch "Die Salzburger Emigration in Bildern" von Angelika Marsch, A.H. Konrad Verlag-Weißenhorn/Bayern, 1977, den Beitrag von Gerh. Florey: Die Entwicklung des Protestantismus im Lande Salzburg und die Emigration 1731/32, S. 10-34, S. 20 "... vor allem pietistische Bücher... wurden durch Vermittlung des Augsburger Pastors Samuel Urlsperger heimlich ins Land gebracht und gingen dort von Hand zu Hand".
- 4) Zu den Ausnahmen gehörte u.a., daß sie zeitweise in Hofgastein einen evangelischen Friedhof haben durften als Zugeständnis an die für die Landeseinkünfte dringend notwendigen Bergknappen (Gerh. Florey: Bischöfe, Ketzler, Emigranten. Der Protestantismus im Lande Salzburg von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, Graz -Wien-Köln 1967, S. 64); der Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau gestattete den Bergknappen in Gastein und am Dürrenberg zeitweise die freie Ausübung der Augsburgischen Konfession (!) während seiner Amtszeit (1587-1611), ebd.; 1565-1611 wurde unter Erzbischof Johann Jakob von Kuen-Belasy (Amtszeit 1560-1586) Evangelischen auch der Laienkelch zugebilligt, a.a.O. S. 55; bevor in Defereggental, das in Osttirol unter die Herrschaft Salzburgs fiel, 1684/85 eine der größeren Ausweisungen erfolgte, "hatten sich seine Bewohner ungehindert ihres evangelischen Glaubens erfreuen können". Florey S. 80.

- 5) Florey, S. 106, führt die folgenden Faktoren als maßgeblich dafür an, daß die Evangelischen schließlich vor der Emigration mit ihrer Glaubenssache dezidiert an die Öffentlichkeit traten und sie damit angesichts aller damit verbundenen Risiken entschieden vertraten: Den vom Corpus evangelicorum erwarteten Rückhalt, den Einfluß evangelischer Bücher und ihrer pietistischen Glaubenshaltung.
- 6) Aufgeführt werden neben der Bibel Joh. Arndts: Vier Bücher vom Wahren Christentum, von demselben: Das Paradies-Gärtlein, Scrivers Seelenschatz, Spangenberg's Hauspostille, Johann Habermanns Gebetsbuch ("Habermändle"), alles Bücher, die schon bei Ph. J. Spener, dem Begründer des deutschen Pietismus, in hohem Ansehen gestanden hatten (Florey, a.a.O. S. 93 u. 103), sowie auch der Kleine und der Große Katechismus M. Luthers und das Württembergische Haus- und Kirchengesangbuch (Reformation, Emigration, z. Ausstellung 21. Mai-26. Okt. 1981 Schloß Goldegg, Pongau, Land Salzburg, 334 Seiten, hrsg. vom Amt der Salz. Landesregierung-Kulturabt., S. 80).
- 7) UA-Hht, R 20 D No. 4,1. 113, Erklärung (atestatt) von Chr. David (wahrsch. von diesem abgefaßt) und Joh. G. Sckomal vom 2. Juli 1732 an den Rat der Stadt Nürnberg, übergeben am 4.7.1732.
- 8) s. Anm. 7.
- 9) s. Anm. 7.
- 10) R 20 D No. 4,1. 110, Brief Chr. Davids und Joh. G. Sckomals vom 28.6.1732 nach Herrnhut.
- 11) s. Anm. 10.
- 12) s. Anm. 10.
- 13) Georg Friedrich Rogall (1701-1733), geb. in Königsberg, hatte in Halle studiert und war Theologe. Als solcher kam er 1724 nach Königsberg zurück und wurde auf Empfehlung A.H. Franckes durch Berufung seitens des Königs Friedrich Wilh. I 1725 Ordinarius für Philosophie und a.o.Prof. für Theologie an der Universität in Königsberg, bekannt als radikaler Pietist, von 1732 an bis zu seinem Tod auch Prediger der Domgemeinde, W. Hubatsch, Gesch.d. ev. Kirche in Ostpr., 3 Bde, 1968, Bd. I, S. 179f u. 196f. Zu G. Fr. Rogall gab es seitens der Herrnhuter zu jener Zeit schon Verbindungen.
- 14) s. Anm. 10.
- 15) Johannes Plitt (und H.L. Reichel): Geschichte der Erneuerten Brüder-Unität, zit. nach dem handgeschr. Exemplar des UA Hht, Buch 6/Kap. 13/§ 144/Bd. 2/S. 137. Die ausführlichen Zitate aus dem Herrnhuter Diarium sind jetzt umso wichtiger, als dieses im Brand Herrnhuts 1945 mit dem Pfarramtsarchiv der Gemeinde vernichtet wurde.
- 16) s. Anm. 10.
- 17) Die Freie Reichsstadt Kaufbeuren ist in vielen Emigrationsberichten genannt. Der Salzburger Erzbischof besuchte sie bald erkannt inognito 1732, um sich bei der als Prophetin bekannten Nonne Maria Crescentia (Franzisk.Orden) Rat zu holen, wie er sich verhalten solle, als ihm evangelisch regierte Länder mit Repressalien gegen in ihrem Gebiet wohnende katholische Untertanen drohten. Hier hätte oder hat er das Emigrantengeschick nach erfolgter Vertreibung mit eigenen Augen sehen können. C.Fr. Arnold: Die Vertreibung der Salzburger Protestanten und ihre Aufnahme bei den Glaubensgenossen, Eugen Diederichs, Leipzig 1900, S. 125f.

- 18) Als eine der Wanderrouten der Salzburger (Teil des 7ten Zuges) ist genannt Harburg (nordwestl. von Donauwörth in Schwaben)-Ansbach-Nürnberg-Erlangen (dort schon am Palmsonntag)-Bayreuth-Schleiz (Empfang durch Graf Heinr. von Reuß und seine Gattin Dorothea Louise)-Gera-Leipzig. Wahrscheinlich weiter über Berlin und Königsberg nach Ostpreußen. Nach Zählung von C.Fr. Arnold gingen dorthin 19 Transporte mit 10.780 Personen auf dem Seeweg und 11 Transporte mit 5.533 Personen auf dem Landweg. C.Fr. Arnold: Die Vertreibung der Salzburger, s. Anm. 17, S. 132f u. S. 194f. Nach H.-W. Erbe: Zdf u.d.fr. Adel s. Zeit, S. 221, war seinerzeit Heinrich I (sic) Reuß-Schleiz (1695-1744) als Nachfolger seines 1726 gestorbenen Vaters Heinr. XI. (sic) in Schleiz. Im Gegensatz zu den Ebersdorfer Grafen stand man in Schleiz den Herrnhutern (und zeitweise auch Halle) reserviert gegenüber.
- 19) Bei bisherigen Ermittlungen konnten in Augsburg noch keine sich darauf beziehenden Archivalien ausfindig gemacht werden.
- 20) R 20 D No. 4,1. 110, Schr. vom 28.6.1732 nach Herrnhut.
- 21) R 20 D No. 4,1. 107, Verhör von Schlauersbach am 27.6.1732.
- 22) In dem Schr. v. 28.6.1732 nach Herrnhut wird ebenfalls aus Nürnberg berichtet: "heute kam ein brief auß Regenspürk vom Herrn Grafen (v. Pfeil?) an Schlauersbach darinnen stund daß halb Österreich wolte Evangelisch werden". Das kennzeichnet nicht nur die Situationsbeurteilung, sondern zeigt auch an, daß Schlauersbach ein gut informierter Mann war und offensichtlich über gute Verbindungen verfügte. R 20 D No. 4,1. 110.
- 23) Aufzeichnung über das 2te Verhör Schlauerbachs am 30.6.1732 in Nürnberg, R 20 D No. 4,1. 107.
- 24) s. Anm. 10, Schr. vom 28.6.32 aus Nürnberg nach Herrnhut.
- 25) Schr. vom 28.6.1732 nach Herrnhut, s. Anm. 10.
- 26) R 20 D No. 4,1. 114.
- 27) Deren Namen finden sich bei C.Fr. Arnolds, S. 29.
- 28) R 20 D No. 4,1 111, Schr. Chr. Davids und J.G. Sckomals vom 30.6.1732 nach Herrnhut.
- 29) Gem. Schr. vom 28.6.1732 nach Hht hat auch der "Engel wird" (Engelwirt) mit Schlauersbach auf dem Rathaus erscheinen müssen zum Verhör am 27.6., aber die protokoll. Aufzeichnung desselben nennt als Befragten nur Schlauersbach.
- 30) R 20 D No. 4,1. 107, Aufzeichn. über das Verhör am 27.6.1732.
- 31) s. Anm. 10, Schr. vom 28.6.1732 nach Herrnhut.
- 32) s. Anhang.
- 33) R 20 D No. 4,1. 111, Brief Chr. Davids und Sckomals vom 30.6.1732 nach Herrnhut.
- 34) R 20 D No. 4,1 112, Schr. von Chr. David an die Helfer der Gemeinde Herrnhut.
- 35) Zinzendorf erzählte später von Christian David, der 1729/30 in Livland war, und der 1731 eine Reise in die Schweiz unternommen hatte (s. Th. Bechler, Chr. David, Herrnhut 1922, S. 33): "Nach seiner Rückkunft hat er den Salzburgern zu Nürnberg die Ebersdorfer Bibel ausgeteilt und einen Brief (Anm.: Nämlich das sog. atestatt vom 2. Juli) an den dortigen Magistrat geschrieben, der ein Meisterstück in seiner Art ist und ihnen einen großen Eindruck gemacht hat." Nachr. aus der Brüdergemeinde 1872, 8. Heft, S. 692 (aus dem Lebenslauf Chr. Davids dort S. 668-698).

- 36) Nach Neustadt a.d. Aisch war 1730 durch Vermittlung Zinzendorfs beim Markgrafen von Bayreuth (Cranz, Historie S. 172 und Text des Briefes in "Die gegenw. Gestalt des Creutz-Reichs Jesu etc." 1745, S. 123) Johann Adam Steinmetz (1698-1762) gekommen, der zuvor Pfarrer an der Gnadenkirche in Teschen gewesen war und dort schon Kontakte mit mährischen Exulanten gehabt hatte. Als er von dort ausgewiesen wurde, erhielt er in Neustadt die Superintendentur und war als Pietist und Freund der Brüder diesen in vielen Angelegenheiten hilfreich. 1732 wurde er General-Superintendent des Herzogtums Magdeburg und als Abt vom Kloster Bergen Leiter der dort nach hallischem Vorbild gegründeten Schule. Genau in jener Zeit, als er in Neustadt war, kam auch Paul Eugen Layritz (1707-1788) nach Neustadt, von Steinmetz dazu bewegt, das Konrektorat der von ihm selbst neu gegründeten Lateinschule zu übernehmen. Layritz, später in der Brüdergemeine als "der Schulmann" bekannt, dann auch zum Brüderbischof geweiht, hatte Zinzendorf schon 1729 in Jena kennengelernt, fand Hinneigung zur Brüdergemeine, trat aber erst 1742 ganz in deren Dienst. Zur Zeit der Nürnberger Bibelaktion Chr. Davids und J.G. Sckomals war Steinmetz vielleicht noch, Layritz als bedeutender Freund der Brüdergemeine jedenfalls schon in Neustadt, das damit auch eine Anlaufstelle war, wo reisende Herrnhuter immer Hilfe und vielleicht auch einen Freundeskreis finden konnten, vgl. Hahn-Reichel: Zdf und die Herrnh. Brüder, S. 467, Anm. 4, a.a.O. S. 462-468; Nachr. a.d.Bgm 1838, S. 96-120, bes. S. 104 f. Zur Frage von Steinmetzens Berufung nach Neustadt vgl. auch H.-W. Erbe: Zdf u.d. fr. Adel s. Zeit, S. 95.
- 37) Spangenberg: Zdfs Leben 1772, S. 373.
- 38) ebd.
- 39) R 20 D No. 4,1. 113, Erklärung vom 2. Juli 1732 (atestatt).
- 40) Enthalten in den Akten des UA Hht in der Rubrik R 20 D 4,1.
- 41) Spbg: Zdfs Leben 1772, S. 399f.
- 42) R 20 D No. 4,1. 107, Verhör von Schlausersbach am 27.6.1732.
- 43) s. Anm. 39.
- 44) Die Reise David Nitschmanns (Syndikus) und Johann (Hans) Nitschmanns im Auftrag der Gemeine im Oktober 1727 nach Kopenhagen (Brüder-Bote 1863, S. 33-36) könnte in Zusammenhang mit dieser Bibelausgabe stehen, da sie eine Botschafferreise zu eben jenem Prinz Carl von Dänemark war, dem die Ebersdorfer Bibel förmlich gewidmet war. Vielleicht wurde bei dieser Gelegenheit sogar ein Erstexemplar der in diesem Jahr 1727 gedruckten Ebersdorfer Bibel überreicht.
- 45) Daß sich so große Skepsis und Kritik gegen den Anhang Joh.A. Rothes richtete, ist eigentlich erstaunlich. Dabei handelte es sich um ein Stück legitimer theologischer und exegetischer Arbeit. Rothe (1688-1758) war nicht nur ein Dichter von Kirchenliedern, die sich bis heute im evang. Kirchengesangbuch EKG behauptet haben (Nr. 269: Ich habe nun den Grund gefunden, dazu im Anhang für die Nordelbische Kirche Nr. 434: Wenn kleine Himmelserben), sondern auch ein bedeutender Prediger (Chr. David im schon zitierten Brief vom 28.6.1732 aus Nürnberg nach Hht: "...es sind wenig Herr rothens in der Welt") und lutherischer Geistlicher. Ein solcher war und blieb er auch 1722-1737 in Berthelsdorf, wohin der Graf Zinzendorf ihn als Standesherr zum Parochialpfarrer berufen hatte. Auch wenn Rothe mit der entstehenden Herrnhuter Gemeine sympa-

thisierte und gut zusammenarbeitete, so blieb er doch vor allem in der Lutherischen Kirche verankert und zu Hause, und auch nach 1737 war er weiterhin in deren Dienst. Von Berthelsdorf ging er als luth. Pfarrer nach Hermsdorf bei Görlitz und später nach Thomendorf bei Bunzlau.

- 46) Spangenberg: Zdfs Leben 1772, S. 373.
- 47) aus Zdfs Nacherinnerung zur/in der Ebersdorfer Bibel, 1727.
- 48) Allgem. Dtsch. Biographie, Bd. 38 (1894), Art. von P. Tschackert.
- 49) E. Beyreuther: Zdf und die sich allhier beisammen finden, Zdf Biographie, Bd. 2, S. 270.
- 50) Jahresangabe gem. Titelblatt der später zitierten Schrift Dippels: Predigt vor die Nürnberger Prediger usw., unterschiedlich von der Angabe bei M. Schmidt im Art. über J.C. Dippel in der NDB.
- 51) Das Bild von Wolf und Schaf kehrt in vielen Streitschriften wieder, vgl. auch den Aufsatz von H.G. Schneider in U. Fratrums Heft 1/1978 S. 74-110 über die anonym in der "Freiwilligen Nachlese" nachgedruckte Schrift über "Die rechte Gestalt der Wölffe in der Kirche."
- 52) Neue Dtsch. Biographie, Bd. 3, 1957, S. 737ff, Biograph. Artikel über Dippel von Martin Schmidt und von demselben Art. in RGG, 3. Aufl., Bd. II, S. 206f, sowie Karl Ludwig Voss, Christianus Democritus. Das Menschenbild bei Johann Conrad Dippel, Leiden 1970, 125 S.
- 53) Von der reichhaltigen Literatur, in der Quellen abgedruckt oder Mitteilungen über das Verhältnis von Zinzendorf zu Dippel und Dippels zur Brüdergemeinde gemacht sind, findet sich wichtiges in: Büd.Samml. I, S. 40.361; Gestalt des Creutz-Reichs, S. 29-32 (bes. S. 31, Achte Wahrheit) und S. 93-98 (L.v.Z. Bedencken von dem Unterscheide des Separatismi etc.); Theol. Bedencken S. 83f; D. Cranz: Historie, § 34, S. 181-183; Naturelle Reflex, S. 215-224; Spangenberg: Zdfs Leben, S. 622-630; Schrautenbach: Der Graf v. Zdf u.d. Bgm. seiner Zeit, S. 147-160 u. 225f; Knapp: Geistl. Gedichte des Gr.v.Zdf, S. 334 Nr. 125; O. Uttendörfer: Zdf u.d. Mystik, S. 136-142; E. Beyreuther: Zdf Biographie, Bd. 2, S. 271ff; Hahn-Reichel: Zdf und die Herrnh. Brüder, S. 408-411; H.-W. Erbe: Zdf u.d.fr. Adel, S. 105, u.a.m..
- 54) A. Knapp: Geistl. Gedichte des Grafen Zdf, 1845, S. 334, Deutsche Ged. Nr. 125.
- 55) Uttendörfer: Z.u.d.Mystik, S. 138.
- 56) z. Morgenstern vgl. Offenbarung 22 vs. 16, Christussymbol. Statt Kreuz oder Hahn (wie auf Kirchtürmen) ist auf vielen Dachreitern Herrnhuter Kirchensäule ein Morgenstern.
- 57) Auf diese Schrift im UA-Herrnhut machte mich freundlichst Alt-Archivar Werner Burckhardt aufmerksam, dem hier für diesen Hinweis ausdrücklich gedankt sei. Sie ist als fünftes Stück in einem Band enthalten, in dem sich auch die folgenden vier Schriften Dippels finden, die alle für ihn charakteristisch sind: 1. Christ. Democriti FATUM FATUUM/ Das ist die thörichte Notwendigkeit Oder Augenscheinlicher Beweiß etc. (die Sittenlehre, Freiheit des Willens u. Atheismus betreffend) ersch. in Altona 1730 auf Kosten eines Freundes. 2. Chr. Democritus Redivivus / Das ist: Der zwar gestorbene aber in seinen Schriften noch lebende und nimmer sterbende Königl. Dänische Cantzeley-Rath Dippel, hrsg. posthum 1736 von einem ungenannten Freund. 3. Ein Hirt und eine Heerde, auf Kosten eines Freundes gedruckt in Laodicea (!), und 4. das lateinische Gedicht "Omnibus...Imperatoribus."

- 58) Es ist leider nicht möglich, alle im Druck durch Benutzung versch. Typen (Fraktur u. Antiqua) und Sperrung angezeigten Hervorhebungen entsprechend wiederzugeben.
- 59) Die Zahl 600 dürfte zu hoch angesetzt sein. Nach allen anderen Quellen ist anzunehmen, daß nicht mehr als 300 Ebersdorfer Bibeln zur Verteilung gelangten.
- 60) Im Januar 1732 war die erste Regierungskommission für eine Untersuchung der Herrnhuter Sache dorthin gekommen, ein Königlicher Bescheid (Verordnung) folgte zwar 1732 im Oktober und die Ausweisung Zinzendorfs erst 1736, aber seine Rechtgläubigkeit im Sinn lutherischer Lehre wurde nicht in Frage gestellt.
- 61) Beyreuther: Zdf Biographie, Bd. 2, S. 285.
- 62) R 20 D 4,1. 108, Schr. Zdfs vom Juli 1732 nach Nürnberg.
- 63) Beyreuther: Zdf Biographie, Bd. 2, S. 279, und H.-W. Erbe: Zdf u.d.fr.Adel, S. 105.

English Summary see p. 121 ff